

»Sag mir, was mich leiden läßt!«

Der Streit um das Karmelitinnenkloster in Auschwitz

Reinhard Körner

Über acht Jahre hin beschäftigte ein Konflikt zwischen der Katholischen Kirche und den jüdischen Weltorganisationen, der sich an der Gründung eines Karmelitinnenklosters in Auschwitz entzündet hatte, die internationale Presse. Vor allem in Frankreich, Israel und den USA berichteten die Zeitungen ausführlich über die Ereignisse während der einzelnen Phasen dieser unheilvollen Kontroverse, die erst mit dem Auszug der Schwestern aus dem als Kloster genutzten Gebäude im Sommer 1993 seinen Abschluß fand. Teils mit sensibler Zurückhaltung, teils mit leidenschaftlicher Parteinahme wurden die Positionen und das Konfliktverhalten beider Seiten dargestellt und kommentiert. Die deutsche Presse, die kirchliche eingeschlossen, war – mit wenigen Ausnahmen – auffallend um sachliche Berichterstattung bemüht; während dieser acht Jahre konnten im Provinzialat des Teresianischen Karmel in München aus deutschen Zeitungen und Zeitschriften über 230 einschlägige Artikel gesammelt werden.¹

Bereits 1991, noch während der Auseinandersetzungen um den umstrittenen Platz des Klosters, erschienen drei umfangreiche Bücher, eines in Paris², zwei in New York³, die den Verlauf der Kontroverse bis zu diesem Zeitpunkt – vor allem aus jüdischer Sicht – nachzeichneten und in der »Affäre um den Karmel von Auschwitz«⁴ zum gegenseitigen Verstehen und zu einer baldigen Lösung beizutragen versuchten.

Da meines Wissens eine Gesamtdarstellung dieses Konflikts bis zu seinem Abschluß noch nicht vorliegt und die Ereignisse im deutschen Sprachraum bisher nur in der fortlaufenden Presseberichterstattung bekannt geworden sind, möchte ich den Verlauf dieser interreligiösen Kontroverse der Gegenwart, die den jüdisch-christlichen Dialog über Jahre hin schwer belastete, und die Argumentation der daran Beteiligten *zusammenfassend* darzustellen versuchen. Ich stütze mich dabei a) auf die in

¹ Unveröffentl. Pressespiegel.

² Théo Klein, *L’Affaire du Carmel d’Auschwitz*, Éd. Jaques Bertoin, Paris 1991 (im folgenden abgekürzt: Klein); der Autor ist leitendes Mitglied des Europäischen Rates der Juden und war der Leiter der jüdischen Delegation bei den Genfer Gesprächen während der hier dargestellten Kontroverse (s.u.).

³ a) Wladyslaw T. Bartoszewski, *The Convent at Auschwitz*, Ed. George Braziller, New York 1991 (im folgenden abgekürzt: Bartoszewski); der in Warschau geborene Autor doziert europäische Geschichte der Gegenwart und ist Sekretär am Institut für Polnisch-Jüdische Studien in Oxford. b) Carol Rittner / John K. Roth (Hrsg.), *Memory Offended. The Auschwitz Convent Controversy*, Praeger Publishers, New York 1991 (im folgenden abgekürzt: *Memory Offended*); das Buch enthält Stellungnahmen verschiedener jüdischer und katholischer Autoren vor allem aus den USA.

⁴ S. Anm. 2.

den o. g. Buchpublikationen zusammengestellten Chronologien⁵ und b) die ebd. veröffentlichten Dokumente, c) auf den weithin unveröffentlichten Schriftverkehr jüdischer und kirchlicher Organisationen und Persönlichkeiten mit dem Generalat des Teresianischen Karmel in Rom, der mir ungekürzt vom derzeitigen Generaloberen des Ordens, P. Camilo Maccisse OCD, zur Verfügung gestellt wurde⁶, sowie d) auf die entsprechende Berichterstattung vor allem in der deutschen Presse.

Viele Fragen werden in dieser Darstellung offen bleiben müssen, nicht nur wegen des begrenzt zur Verfügung stehenden Raumes: Eine detaillierte Aufarbeitung, die u. a. den politischen Hintergründen, vor allem aber auch den religiösen und psychologischen Wurzeln im Hinblick auf alle an diesem Konflikt beteiligten Personen und Institutionen nachgeht, wird wohl erst einer späteren Geschichtsschreibung möglich sein. So sehr es auch naheliegt, dieser Darstellung eine entsprechende Beurteilung anzuschließen, soll daher doch zum jetzigen Zeitpunkt auf jede Kommentierung – auch auf die Übernahme von Kommentierungen aus den o. g. Buchpublikationen – verzichtet werden. Die auf der Grundlage der (mir) heute zugänglichen Dokumente zusammenfassend dargestellten Ereignisse und Argumentationen müssen – und werden – hier vorerst für sich selbst sprechen.

1. Die Gründung des Karmelitenklosters Auschwitz und der Beginn der Auseinandersetzungen: 1984/85

Der Gedanke, an dem Ort, an dem das deutsche Nazi-Regime nach uneinheitlichen Schätzungen 2 bis 4 Millionen Menschen, darunter etwa 1,5 Millionen Juden und 270tausend Polen, hinrichten ließ⁷, einen kontemplativen Ordenskonvent anzusiedeln, geht bereits in die Zeit zurück, als Karol Wojtyła, der spätere Papst Johannes Paul II., Erzbischof von Krakau war (s. u.⁸). Das Vorbild des 1964 am Rande des KZ-Geländes Dachau gegründeten Karmelitenklosters, das Kardinal Wojtyła wie auch sein Nachfolger Kardinal Macharski mehrfach besuchten, wird dabei eine inspirierende Rolle gespielt haben.

Wann und auf welchen diplomatischen Wegen dieses Anliegen an die polnische Regierung herangetragen wurde, geht aus dem mir vorliegenden Dokumentationsmaterial nicht hervor. Auch ist nichts darüber bekannt geworden, ob und inwieweit die staatlichen Behörden Polens in dieser Angelegenheit Rücksprache mit der UNESCO gehalten haben. Diese hatte das Lager Auschwitz-Birkenau 1972 auf Initiative des Weltkongresses

⁵ Von Théo Klein in: Klein, 201-204, u. von Carol Rittner / John K. Roth in: *Memory Offended*, 17-31 (im folgenden abgekürzt: Chron. Rittner/Roth).

⁶ Im folgenden abgekürzt: Dok. d. Generalats OCD.

⁷ Hier nach: Bartoszewski, 10 f.

⁸ Brief des Provinzoberen vom 25.5.84, s. u.

der Juden unter ihren Schutz gestellt⁹ und 1978 in die Liste der »Kulturdenkmale von Weltrang« eingeschrieben¹⁰.

Das Gebäude, das für die Umrüstung in ein Kloster anvisiert wurde, grenzt unmittelbar an die Mauer- und Stacheldrahtumzäunung des »Stammlagers« Auschwitz (»Auschwitz I«) und ist nach den kartographischen Unterlagen der UNESCO¹¹ Teil des unter ihren Schutz gestellten Geländes. Es handelt sich dabei um das zwischen den beiden Weltkriegen erbaute »Alte Theater« der Stadt, das der nationalsozialistischen KZ-Leitung als »Lagerhalle für Effekten, die verstorbenen Häftlingen abgenommen wurden«¹², diente und in dem unter anderem das zur Massenvernichtung der Todesopfer eingesetzte Gas Cyklon B gelagert wurde¹³.

Nachdem jedenfalls die örtlichen polnischen Behörden der Kirche das Gebäude für die Gründung einer klösterlichen Niederlassung zur Verfügung gestellt hatten¹⁴, zog dort am 1. August 1984 eine kleine Gruppe von Karmelitinnen ein und begann, wenn auch zunächst unter armseligsten äußeren Bedingungen, ihr Klosterleben.¹⁵

Die Vorgeschichte, für deren detaillierte Darstellung also noch viele Fragen offen bleiben, erhellt sich ein wenig aus den ersten beiden schriftlichen Mitteilungen, die in dieser Gründungsangelegenheit im Generalat des Teresianischen Karmel in Rom eingegangen sind: Mit Schreiben vom 25. Mai 1984 hatte der Provinzobere des Ordens in Polen, P. Eugeniusz Morawski, dem Generaloberen, P. Felipe Sáinz de Baranda, mitgeteilt, daß für die Gründung eines Karmelitinnenklosters in Auschwitz, »die Johannes Paul II. selbst wünschte, als er Erzbischof von Krakau war, ... von der staatlichen Behörde, besorgt durch S. E. Kardinal Macharski, ein Gebäude mit ausreichendem Terrain, das als Kloster geeignet ist, zugestanden« worden sei;¹⁶ dem Brief lag die Kopie eines Schreibens von Kardinal Macharski vom 16. Mai 1984 bei, in welchem dieser dem Provinzial auf dessen formelle Bitte hin die »Genehmigung zur Übersiedlung von Unbeschuhnten Karmelitinnen aus dem Kloster in Poznan in die Erzdiözese Krakau und zur Errichtung eines Ordenshauses in Auschwitz« erteilt.¹⁷ – Einen zweiten Brief mit Datum vom 28. Mai 1984 hatte das Generalat wenige Tage später von der Priorin des Karmelitinnenklosters Poznan erhalten, in welchem diese mitteilt: »Unser H. P. Provinzial ... hat auf die Bitte des Ordinariates Krakau, respektive Seiner Eminenz Kardinal Franciszek Macharski, hin unserem Konvent den Vorschlag gemacht, einen Karmel in Auschwitz zu gründen, in der Nähe des ehemaligen Konzentrationslagers.

⁹ Chron. Rittner/Roth, in: *Memory Offended*, 20.

¹⁰ Klein, 201.

¹¹ Wiedergegeben in: *Memory Offended*, 29.

¹² Auschwitz – faschistisches Vernichtungslager, Polska Agencja Interpress, Warszawa 1981, Legende zu Karte 1.

¹³ So übereinstimmend in vielen Presseäußerungen, auch im Spendenaufruf des Kath. Hilfswerks »Kirche in Not«, s.u.

¹⁴ Nach Klein, 201 am 14.6.84.

¹⁵ Chron. Rittner/Roth, in: *Memory Offended*, 20.

¹⁶ Unveröffentl., Dok. d. Generalats OCD.

¹⁷ Unveröffentl., ebd.

Am 12. 9. 1982 rief unsere Mutter Priorin, M. Carmela vom Kreuz (sc. die Unterzeichnende) ... das Kapitel zusammen und legte den Vorschlag zur Abstimmung vor. In geheimer Abstimmung nahm das Kapitel mit 13 Stimmen einstimmig den Vorschlag an.«¹⁸ – Mündlich war dem Generaloberen zudem mitgeteilt worden, daß neben einigen Schwestern aus Poznan auch Karmelitinnen aus Kielce und einem der beiden Konvente in Krakau (ul. Kopernika) für das neue Kloster zur Verfügung ständen.¹⁹

Die – zumindest religiösen – *Motive* für diese vom Krakauer Erzbischof und seinem Vorgänger (nicht vom Orden selbst) angestrebte Klostergründung werden aus dem o. g. Genehmigungsschreiben Kardinal Macharskis wie folgt ersichtlich:

»Von Herzen segne ich dieses Werk und alle Schwestern, die ein Leben des Gebets, des Opfers und der Sühne auf sich nehmen, um sich mit dem Lebensopfer aller an diesem Ort grausam Gequälten zu vereinen.«²⁰

Der Provinzial hatte in seinem Brief an den Generaloberen davon gesprochen, daß die Gründung in Auschwitz eine »besondere Zeichenhaftigkeit« haben werde »wegen der Nähe zu dem Ort, an dem der selige Maximilian (sc. Maximilian Kolbe) und die Dienerin Gottes Benedicta a Cruce, Edith Stein, ihr Martyrium vollendeten«²¹.

Die Finanzierung des nach dem Einzug der ersten Schwestern notwendigen Umbaus und der Einrichtung des Gebäudes übernimmt nun das in Königstein/Taunus ansässige Katholische Hilfswerk »Kirche in Not« (»Ostpriesterhilfe«). Da die erste Hilfe von 50.000 Dollar nicht ausreicht, ruft der Leiter des Hilfswerkes, der holländische Praemonstratenserpater Werenfried van Straaten, im Frühjahr 1985 anlässlich eines Papstbesuches in den Beneluxländern die katholischen Gläubigen zu einer Spendenaktion auf, durch die dem Projekt in Auschwitz und anderen kontemplativen Klöstern in Polen zusammen weitere 150.000 Dollar zur Verfügung gestellt werden können.²² Der Text des Spendenaufrufes, dessen markanteste Sätze ein Jahr später in der Presse zitiert und kontrovers kommentiert werden, soll hier im vollen Wortlaut wiedergegeben werden:

»Unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg wurde der große Bau eines städtischen Theaters in Auschwitz vollendet. Aber es gab dort nie Vorstellungen, außer dem Drama von 4 Millionen Unschuldiger, die hier gestorben sind. Die Nazis konfiszierten das Theater und machten daraus ein Gasdepot, das sie für ihr Hinschlachten brauchten.

Das düstere Gebäude steht ganz nahe neben der »Todesmauer« und dem Block II, in dem Maximilian Kolbe als Martyrer starb. Sr. Benedicta vom Kreuz – Edith Stein – fand hier ebenfalls durch den Tod hindurch zum ewigen Leben. Nach langen Verhandlungen wurde das Gebäude den Unbeschulten Karmelitinnen zugestanden. Sie erhielten die Erlaubnis, das Innere in ein Kloster umzuwandeln. So wird aus diesem Ort, der einst Ausgangspunkt des Todes war, neues Leben erstrahlen. Acht Karmelitinnen bewohnen bereits den kalten

¹⁸ Unveröffentl., ebd.

¹⁹ Laut Protokoll (ohne Datum) des Generaldefinitoriums, ebd.; eine schriftliche Mitteilung aus beiden Konventen erhielt das Generalat erst am 14.10.85 (Krakau) und am 9.12.85 (Kielce), ebd.

²⁰ Schreiben vom 16.5.84, s. Anm. 16.

²¹ Schreiben vom 25.5.84, s. Anm. 15.

²² Deutsche Tagespost vom 4./5.4.86.

und trostlosen Ort, Tag und Nacht haben sie die Millionen Toten vor Augen, sie beten und tun Buße für uns, die wir noch leben, und mit ihren Händen bauen sie das geheiligte Zeichen der Liebe, des Friedens und der Versöhnung, das die siegreiche Kraft des Kreuzes Jesu bezeugen wird.

Unser Hilfswerk, das auf Bitten von Kardinal Wyszynski bereits die Schirmherrschaft über 60 kontemplative Klöster in Polen übernommen hat, möchte sich auch um das kümmern, was dem neuen Karmel von Auschwitz noch fehlt. Nach seinem Besuch wollen wir dem Papst als Geschenk unserer Wohltäter in den Beneluxländern die nötige Summe zur Vollendung dieses Klosters überreichen, das eine geistliche Festung sein wird, ein Unterpfand der Bekehrung der verirrtten Brüder in unseren Ländern und ein Beweis unseres guten Willens, die Beleidigungen wiedergutzumachen, mit denen der Stellvertreter Christi so oft überschüttet wird.

Wollen Sie teilhaben an dieser Opfergabe? Überweisen Sie Ihre Gabe unter dem Kennwort: Ein Kloster für den Papst!«²³

Nicht nur, daß die jüdischen Gemeinden und Organisationen durch diesen Spendenaufwurf des Katholischen Hilfswerks zum ersten Mal Kenntnis von der Gründung einer christlichen Gebetsstätte in Auschwitz bekommen – ein Gespräch mit Vertretern des Judentums über das angestrebte Vorhaben hatte es zuvor, so wird später von den jüdischen Kritikern beanstandet, weder seitens der Regierung noch der Kirche gegeben²⁴ –, auch die Worte, mit denen sich P. Werenfried van Straaten an die Katholiken im Westen Europas wendet, wecken die Aufmerksamkeit in der jüdischen Bevölkerung. Die belgische Zeitschrift »Regards« bringt zum Jahresende, im Dezember 1985, den »Skandal der Karmelgründung in Auschwitz« an die Öffentlichkeit.²⁵ Später werden auch katholische Pressestimmen die Art und Weise kritisieren, in der hier geworben wurde. So spricht die »Münchener Katholische Kirchenzeitung« im Mai 1986 von »falschen Zungenschlägen« und von einer »satten Werbesprache«, die man nur einmal lesen müsse, »um den Unwillen jüdischer Kreise erkennen zu können«; man sollte »durchaus kritische Fragen an Königstein stellen«, wo »man mit der religiösen Sprache zu burschikos umgeht«, denn: »Der Antisemitismus hat seine Wurzeln auch im religiösen Bereich.«²⁶

Noch im Dezember 1985 besucht der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Edgar Brofman, den polnischen Minister für religiöse Angelegenheiten, Adam Lapotka, um sich über das Klosterprojekt informieren zu lassen.²⁷ Im Februar 1986 treffen führende Vertreter des belgischen Judentums mit dem Minister und dem kirchlicherseits für die Gründung in Auschwitz zuständigen Erzbischof von Krakau, Kardinal Macharski, zusammen. Markus Pardès, der Präsident des Koordinierungskomitees der Jüdischen Organisationen in Belgien, kommt nach diesem Gespräch zu dem Schluß, daß der »von Kardinal Macharski und dem Vatikan« veranlaßte Karmelkonvent »nur noch mit großem internationalem Druck aller jüdischer Organisationen und Gemeinschaften wie auch unserer katholi-

²³ Dokumentiert in: Klein, 208.

²⁴ Chron. Rittner/Roth, in: Memory Offended, 21.

²⁵ Ausgabe vom 5.12.85.

²⁶ Ausgabe vom 4.5.86.

²⁷ Chron. Rittner/Roth, in: Memory Offended, 21.

schen Freunde« zum Wegzug bewegt werden könne.²⁸ Kirchlicherseits waren zu diesem Zeitpunkt die letzten Würfel in der Tat bereits gefallen: Nachdem die vatikanische Kongregation für die Ordensleute, deren Erlaubnis für die Neugründung eines Nonnenklosters nach Can. 609.2 CIC erforderlich ist, am 11. November 1985 ihre Genehmigung erteilt hatte²⁹, war durch den Erzbischof von Krakau, Kardinal Macharski, als der gemäß Can. 609.1 CIC »zuständigen Autorität« per Dekret vom 8. Dezember 1985 die kanonische Errichtung des Klosters vollzogen worden.³⁰

Wenige Tage nach diesen Gesprächen veröffentlicht der »Osservatore Romano« in seiner Ausgabe vom 20. Februar 1986 eine Predigt von Kardinal Macharski, in welcher dieser den Karmel in Auschwitz als »Zeichen der Liebe, die stärker ist als das Böse« bezeichnet. »Die Tragödie des jüdischen Volkes ist schrecklich«, heißt es in der Predigt, »nicht nur ihrer zahlenmäßigen Dimension wegen, sondern auch durch die Tatsache, daß der Nazi-Rassismus dieses Volk zur totalen Vernichtung bestimmt hatte«; Auschwitz sei zugleich aber auch »ein Synonym für die Massaker am polnischen Volk«.³¹

2. Die jüdische und die katholische Argumentation bis zu den Genfer Vereinbarungen von 1986 und 1987

Der »internationale Druck«, von dem Markus Pardès gesprochen hatte (s.o.), läßt nicht auf sich warten. Mitte März 1986 wendet sich der Europabeauftragte des Jüdischen Weltkongresses, Jean Kahn, in einem Schreiben an Papst Johannes Paul II. und bittet ihn, sich persönlich dafür einzusetzen, daß die Gründung des Karmelittinnenkonventes rückgängig gemacht werde.³² Zeitgleich richtet Théo Klein, der Vorsitzende des Dachverbandes Jüdischer Organisationen in Frankreich (CRIF), mit Datum vom 13. März 1986 an den Apostolischen Nuntius in Paris, Erzbischof Angelo Felici, »mit Respekt, aber mit Entschiedenheit, im Gedenken an die 76.000 deportierten Juden aus Frankreich, von denen nur 2.500 überlebt haben, und im Namen der jüdischen Institutionen Frankreichs« die Bitte, dem Vatikan »unseren dringenden Wunsch zu übermitteln, die Situation nochmals zu überdenken, die durch die Errichtung eines Karmelittinnenkonventes im Bereich des Lagers Auschwitz entstanden ist.«³³ Die jüdische Betroffenheit, wie sie in vielen weiteren Voten vorgebracht werden wird, kommt in dem darauf folgenden Wortlaut dieses Schreibens exemplarisch zum Ausdruck:

»Was immer die Absicht gewesen sein mag, die zu dieser Initiative führte, und wie immer die Empfindungen derer sein mögen, die sich auf diese Weise dem Gebet und vielleicht auch

²⁸ Ebd.

²⁹ Unveröffentl., Dok. d. Generalats OCD.

³⁰ Unveröffentl., ebd.

³¹ Zt. nach: Ordensnachrichten (Wien) 3/86.

³² Deutsche Tagespost vom 1./2.4.86, mit Berufung auf KNA Paris.

³³ Vollst. dokumentiert in: Klein, 209 f.

der Buße weihen, ist es doch unsere Aufgabe, Ihre Aufmerksamkeit auf das tiefe Unbehagen zu lenken, das in unserer Gemeinschaft entstanden ist.

Auschwitz ist der herausragende Ort der SHO A geworden.

Wir wissen, daß auch andere durch den Nazismus ermordet worden sind und gelitten haben; aber es ist das unermessliche Martyrium der Juden, das diesen Ort zum Zeichen unaussprechlichen Leids von Männern, Frauen und Kindern gemacht hat, die von der Menschheit der Technologie des industriellen Mordes überlassen worden sind.

Nichts kann die Tatsache ungeschehen machen, daß sie dort gestorben sind, weil sie Juden waren, und – eben weil sie Juden waren – der Gleichgültigkeit der Regierungen und religiösen Hierarchien anheimfielen.

Heute haben sie ein Recht auf dieses Schweigen, an dem sie so abgründig gelitten haben, als ein Schrei sie vielleicht hätte retten können, sie wenigstens hätte spüren lassen, daß sie auf ihrem unerbittlichen und grausamen Weg in den Tod nicht allein gelassen sind, daß jemand sich um sie sorgt.

Es ist zu spät, Exzellenz, um an den Stätten des Verbrechens zu sühnen. Der Himmel war damals leer, er muß es bleiben.

Jeder soll kommen, um zu beten oder zu meditieren nach seinem Glauben, nach seinem Ritus, nach seinem Herzen, nach seinem Gewissen – auf diesem Boden, der getränkt ist mit verlorenen Leben.

Lassen Sie, Exzellenz, keinen Schatten – und wäre es der des Kreuzes – auf dieses Feld unseres grenzenlosen und nicht überwindbaren Schmerzes fallen.«³⁴

Weitere französische Vertreter des Jüdischen Weltkongresses, des Amerikanischen Jüdischen Komitees sowie von Verbänden ehemaliger Deportierter protestieren in diesen Märztagen 1986 bei katholischen Stellen in Paris »gegen den geplanten Bau eines Karmelitinnenklosters auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz«.³⁵

Eine Schwester des Konvents berichtet Journalisten der »Passauer Neuen Presse«, am 26. März 1986 seien etwa 30 Mitglieder des belgischen Zweiges des Jüdischen Weltkongresses mit einem Bus nach Auschwitz gekommen und in das Klostergebäude eingedrungen; sie sei von ihnen »in aggressiver, rüder Weise« angeschrien und bezichtigt worden, sich »einen Friedhof als Wohnstätte ausgesucht« zu haben.³⁶

Das »Symbol der sühnenden Schwestern in Auschwitz« sei durchaus annehmbar, sagt Anfang April Gerard Breitbart, Direktoriumsmitglied des Zentralrates der Juden in Deutschland, in einer Sendung des ZDF, wenn gewisse »religionsgesetzliche Bestimmungen des Judentums« eingehalten würden, so vor allem, daß »auf einem Boden, auf dem Juden bestattet sind, keine Gebetsstätte errichtet werden darf«.³⁷

Fünf prominente europäische Rabbiner erinnern den Papst in einem Brief vom 15. April 1986³⁸ an eine frühere Bitte jüdischerseits an die polnische Regierung, in Auschwitz ein jüdisches Mahnmal – also keine Synagoge, keine Gebetsstätte – errichten zu dürfen; die sei mit der Begrün-

³⁴ Ebd.

³⁵ Deutsche Tagespost vom 1./2.4.86, mit Berufung auf KNA Paris. Die Formulierung »gegen den geplanten Bau« macht deutlich, daß der Öffentlichkeit und wohl auch vielen jüdischen Vertretern zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt oder bewußt geworden ist, daß es sich bereits um ein faktisch vollzogenes und kirchenrechtlich bestätigtes Projekt handelt.

³⁶ Passauer Neue Presse vom 30.4./1.5.86.

³⁷ Deutsche Tagespost vom 4./5. 4.86.

³⁸ Memory Offended, 201.

derung abgelehnt worden, es solle kein Bauwerk geben, das nur einer bestimmten Konfession gewidmet ist. Unter Hinweis darauf, daß über die Hälfte der Opfer von Auschwitz-Birkenau Juden waren, fordern die Rabbiner: »Um so größer sollte der Widerstand gegen ein einem anderen Glauben geweihtes Gebäude sein, besonders einem Glauben, zu dem sich die meisten der Nazi-Mörder bekannten«; daher könnten sie nicht umhin, »es für höchst widersinnig zu halten, wenn man Boden heiligt, der entweiht und verflucht ist, getränkt mit dem Blut von Millionen von Opfern, die beim größten Völkermord der Geschichte brutal gefoltert und geschlachtet worden sind.«³⁹

In der März-Nummer der Zweimonatsschrift des Hilfswerkes »Kirche in Not«, dem »Echo der Liebe«, geht P. Werenfried van Straaten auf die jüdische Kritik an dem von ihm geförderten Projekt ein und verteidigt die Umrüstung des »Alten Theaters« in ein Karmelitinnenkloster mit den Worten: »Ein Gebäude, als Giftlager verflucht, sollte ein Brennpunkt von Liebe, Gebet und Versöhnung werden. Reine Seelen, mit dem Tod von Millionen vor Augen, sollten hier beten und büßen, auf daß dieser Völkermord sich nie wiederhole«⁴⁰, und direkt an die jüdischen Kritiker gerichtet: »Ja, ich habe Euch gern, liebe jüdische Freunde. Eben deswegen muß ich Euch davor warnen, für die Juden als ›Mehrheit‹ ein Monopol zu beanspruchen, um verhindern zu wollen, daß in Auschwitz auch für die ›Minderheiten‹ (Polen, Zigeuner, russische Kriegsgefangene usw.) gebetet wird. Ihr wißt doch, daß fast alle Juden im nebenan gelegenen Birkenau umgebracht wurden und daß Auschwitz die Endstation für unzählige ›politische‹ Gefangene war! Zählen die nicht mit?«⁴¹

Die »Münchener Katholische Kirchenzeitung« schreibt dazu: »Dies zeigt, daß man trotz der Warnungen in Königstein nicht genügend verstanden hat, worum es geht.«⁴²

Als »befremdlich« zurückgewiesen werden die jüdischen Interventionen auch von der deutschen Sektion der katholischen Friedensbewegung »Pax Christi«; wie ihr Sekretär Ansgar Koschel erklärt, sei in der Existenz des Klosters »kein unzulässiger Angriff auf die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus und auf die Juden zu erkennen«.⁴³

In diese Phase der Auseinandersetzung fällt der lange vorbereitete 13. April 1986, der Tag, an dem zum erstenmal in der Geschichte ein Papst eine Synagoge besucht. Ohne auf Auschwitz Bezug zu nehmen, nennt Johannes Paul II. im jüdischen Gebetszentrum Roms die Juden »unsere geliebten Brüder, in gewissem Sinn: unsere älteren Brüder«.⁴⁴

Im Mai und Juni 1986 folgen weitere Interventionen maßgeblicher jüdischer Stellen und Persönlichkeiten: Der Kongreß europäischer Juden, der Ende Mai in Genf tagt, fordert in einer von Delegierten aus 23 ost- und

³⁹ Zt. nach: Passauer Neue Presse vom 30.4./1.5.86.

⁴⁰ Zt. nach: Großer Ruf, Juli 1986 (Würzburg).

⁴¹ Zt. nach: Münchener Katholische Kirchenzeitung vom 4.5.86.

⁴² Ausgabe vom 4.5.86.

⁴³ Ordensnachrichten (Wien) 3/1986.

⁴⁴ Klein, 202.

westeuropäischen Ländern einstimmig angenommenen Resolution die Katholische Kirche und die polnische Regierung auf, von der Fertigstellung des Karmelitinnenklosters im Bereich des ehemaligen Lagers Auschwitz abzusehen.⁴⁵ Im israelischen Parlament verliert Staatssekretär Ronni Milo einen Aufruf, in dem Papst Johannes Paul II. und die Katholische Kirche aufgefordert werden, die Errichtung des Klosters zu »überdenken«; ein Kloster in Auschwitz sei ein Affront gegen das Gedenken an die Millionen dort ermordeter Juden.⁴⁶

Auch Gremien, die um den jüdisch-christlichen Dialog bemüht sind, äußern sich kritisch: Hedwig Wahle, Vorsitzende des Koordinierungsausschusses für Christlich-Jüdische Verständigung und selbst Ordensschwester, sagt gegenüber Kathpress, ein Karmel in Auschwitz habe dann seine Berechtigung, »wenn es darum geht, daß die Schwestern hier ›beten und büßen‹ wollen ..., auf daß dieser Völkermord sich nie wiederhole«; Bedenken habe sie aber, wenn es darum gehe, Auschwitz zu einem Zentrum zu machen, bei dem »vor allem des heiligen Maximilian Kolbe und Edith Steins gedacht werden soll«; dann sei die jüdische Ablehnung verständlich, »da Auschwitz zur Chiffre des jüdischen Holocaust geworden ist«.⁴⁷ In Holland fordert die Christlich-Jüdische Studiengruppe OJEC die katholischen Bischöfe des Landes auf, sich gegen das Kloster in Auschwitz auszusprechen, dessen Existenz einen »Mangel an Respekt vor dem jüdischen Leid im Zweiten Weltkrieg« zeige; die Studiengruppe kritisiert zudem, daß vor Errichtung des Klosters kein Kontakt mit der jüdischen Gemeinschaft in Polen aufgenommen wurde.⁴⁸ Der Pariser Kardinal Lustiger, der selber jüdischer Herkunft ist und dessen Mutter in Auschwitz umgebracht wurde, spricht sich für einen Kompromiß aus: Man müsse eine Lösung suchen, bei der Juden und Christen gemeinsam von ihrem Willen Zeugnis geben könnten, daß Auschwitz sich nicht wiederholen dürfe.⁴⁹

Eine solche Kompromißlösung, nämlich eine *Verlegung* des Klosters, schlägt auch der »Ökumenische Kreis der Region Namur« in Belgien vor, ein erweiterter Kreis von Priestern und Pastoren, bestehend aus Katholiken, Protestanten und Anglikanern; unter der Federführung eines Benediktiners von Chevtogne, P. Thadée Barnas, schickt diese Gruppe am 23. Juni 1986 eine »Ökumenische Erklärung zum Karmel von Auschwitz« an die Priorin in Auschwitz, an Kardinal Macharski, an die Bischöfe, den polnischen Botschafter und die führenden Repräsentanten der anglikanischen und protestantischen Kirche sowie den Präsidenten des israelischen Konsistoriums in Belgien, an den Generaloberen des Teresianischen Karmel und an Pressestellen. Der Erklärung, die breiteren Kreisen von Geistlichen und Ordensleuten in Belgien und Frankreich vorgelegt wurde, ist eine Unterschriftenliste beigelegt, auf der sich bis zum 20. Juni 1986 bereits 885 weitere katholische, protestantische und anglikanische Christen, dar-

⁴⁵ Ordensnachrichten 3/1986.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Ebd.

unter die Priorin des Karmel Matagne-la-Petite und der Theologe Yves Congar OP, zu ihrem Inhalt bekennen:

»Wir anerkennen, daß das Lager von Auschwitz eine vorrangige Rolle im Versuch der Nazis, das jüdische Volk auszulöschen, gespielt hat. Wir anerkennen, daß das Gelände des Lagers von Auschwitz zu Recht einen symbolischen, äußerst emotionsgeladenen Platz in der jüdischen Sensibilität einnimmt. Wir anerkennen, daß das Lager von Auschwitz zum Symbol der Shoa selbst geworden ist.

Wir stellen fest, daß die Errichtung eines Karmelitinnenklosters auf dem Lagergelände von Auschwitz von den Juden als ungerechtfertigtes Eindringen in ihre zutiefst eigene Trauer ist. Wir stellen fest, daß die Gegenwart des Klosters auf dem Lagergelände die Juden verletzt und beunruhigt.

Wir erklären unsere Solidarität mit dem jüdischen Volk. Die Tatsache, daß ein christliches Vorhaben unsere jüdischen Brüder verletzen konnte, betrübt und bedrückt uns.

Wir anerkennen den Willen der Karmelitinnen, aktiv zur Versöhnung zwischen Christen und Juden beizutragen. Wir gratulieren zu diesem Willen und unterstützen ihn.

Mit Schmerz stellen wir fest, daß die Anwesenheit des Karmelitinnenklosters auf dem Lagergelände von Auschwitz diese Versöhnung nicht begünstigt, sondern stark behindert.

Wir bitten die Karmelitinnen – in Loyalität, aber eindringlich –, ihr Kloster vom Lagergelände von Auschwitz zu verlegen, so daß sie ihr Ideal verfolgen können, ohne das jüdische Volk zu verletzen.

Wir bitten die Autoritäten der Katholischen Kirche inständig, alles in die Wege zu leiten, um die Verlegung zu erleichtern, damit dadurch eine Verbesserung der Beziehungen zwischen Christen und Juden begünstigt wird.

Wir bitten auch die polnischen Autoritäten inständig um Mitarbeit bei einer Verlegung dieses Klosters, damit das Lagergelände von Auschwitz eine würdige Stätte des Gedenkens an die Opfer des Nazismus und nicht Quelle der Kontroverse zwischen den Gemeinschaften sei.«⁵⁰

3. Die Genfer Vereinbarungen von 1986 und 1987

Am 22. Juli 1986 treffen sich in Genf führende Vertreter der Katholischen Kirche und des westeuropäischen Judentums, um die anstehende Problematik zu besprechen. Die katholische Delegation wird von Kardinal Decourtray (Lyon) angeführt; weiterhin gehören ihr die Kardinäle Macharski, Lustiger (Paris) und Danneels (Brüssel) sowie der Chefredakteur der Krakauer katholischen Wochenzeitung »Tygodnik Powszechny«, Jerzy Turowicz, an. Die jüdische Seite unter der Leitung von Théo Klein (Paris) besteht mit Großrabbiner René-Samuel Sirat, Markus Pardès, Professor Ady Steg und Frau Tullia Zevi aus fünf Repräsentanten zentraler jüdischer Organisationen Frankreichs, Italiens und Belgiens.⁵¹

Gesprächsgrundlage ist u. a. ein in leidenschaftlichem Ton vorgetragenes Referat von Ady Steg, einem leitenden Mitglied der Alliance Israélite Universelle, in welchem er von einem »Schock« spricht, den die Juden in aller Welt dadurch erlitten hätten, daß man, was Gründung, aber auch Bedeutung eines Karmel in Auschwitz, einschließlich »Gebet, Buße und Reue« angeht, jüdische Stellen überhaupt nicht konsultiert und vor vollendete Tatsachen gestellt habe – »als ob wir (sc. die Juden) a priori ver-

⁵⁰ Dokumentiert in: Christian Jewish Relations (19/1986) 53.

⁵¹ Chron. Rittner/Roth, in: Memory Offended, 22.

pflichtet wären, christliche Kategorien zu akzeptieren.«⁵² Als Gesprächsergebnis wird eine an die »Männer und Frauen unserer Zeit und die der kommenden Zeiten« gerichtete »Erklärung von Auschwitz« mit dem Titel »Zachor – Erinnerung dich« veröffentlicht,⁵³ die in wenigen Zeilen folgendes festhält:

»Die von einander getrennt gelegenen Orte Auschwitz und Birkenau sind heute anerkannt als symbolische Stätten der Endlösung, in deren Namen die Nazis zur Vernichtung von 6 Millionen Juden, darunter eineinhalb Millionen Kinder, schritten – nur weil sie Juden waren. Sie starben in der Verlassenheit und Gleichgültigkeit der Welt.

Sammeln wir uns in der Erinnerung an die Shoa in der Stille unseres Herzens.

Möge das Gebet, das von unseren stummen Lippen aufsteigen wird, uns heute und morgen helfen, das Recht auf Leben, auf Freiheit, auf die Würde der anderen, aller anderen, besser zu achten.

Erinnern wir uns daran, daß alle in Auschwitz-Birkenau Ermordeten – Juden, Polen, Zigeuner, russische Kriegsgefangene – jeden Tag mit dem Propheten Zefanja ausrufen: »Ein Tag des Zorns ist jener Tag, ein Tag der Not und Bedrängnis, ein Tag des Krachens und Berstens, ein Tag des Dunkels und der Finsternis, ein Tag der Wolken und der schwarzen Nacht«. (1,15)«⁵⁴

Das umstrittene Kloster wird in der Erklärung nicht erwähnt. Diesbezüglich seien »erste konkrete Maßnahmen« beschlossen worden, heißt es in einem hinzugefügten kurzen Kommuniqué⁵⁵, ohne daß diese näher genannt werden. »Le Monde« (Paris) zitiert am Tag der Veröffentlichung dieser Texte den Krakauer Kardinal mit den Worten: »Während des Dialogs wird am derzeitigen Zustand (sc. des Gebäudes) nichts verändert. Das Hauptschiff wird nicht angerührt und somit in dem Zustand belassen, wie ihn die Karmelitinnen bei ihrer Ankunft vorfanden. Damit wird der provisorische Charakter der Einrichtung unterstrichen.«⁵⁶ Pressestimmen schließen daraus auf eine mündliche Vereinbarung, daß das Kloster »in eine gewisse Entfernung vom Lager« verlegt werden solle.⁵⁷

Mit Datum vom 19. Februar 1987 wendet sich Théo Klein schriftlich an Kardinal Macharski und stellt fest:

»Seit unserer Begegnung im vergangenen Juli ist die Atmosphäre drückend geworden – wegen der vermehrten Initiativen, die im jüdischen Bereich immer mehr den Eindruck erwecken, daß die polnische Katholische Kirche das Gelände der Shoa für sich vereinnahmt, um daraus das Symbol einer Art neuer Kreuzigung und Auferstehung zu machen.

Wir sind an einem entscheidenden Punkt unseres Dialogs angekommen, der unsere Bemühungen zunichte machen oder krönen wird. (...) Sie sind in gewisser Weise, zusammen mit dem polnischen Episkopat, allein dafür verantwortlich, ob die Achtung oder der Verrat der Erinnerung an unsere Toten aufrechterhalten oder ausgelöscht wird. (...)

Ich persönlich hatte das Gefühl, daß Sie uns verstanden hätten. Ich bin mir sicher, daß Sie sich großen Schwierigkeiten gegenübergestellt sehen. Aber ich weiß auch, daß die Zukunft im Augenblick nur durch mutige Gesten gerettet werden kann. (...)

⁵² Vollst. in: *Christian Jewish Relations* (19/1986) 47-51.

⁵³ *La Croix* (Paris) vom 25.7.86; dokumentiert in Klein, 211.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ *La Croix*, a.a.O.

⁵⁶ Ausgabe vom 25.7.86.

⁵⁷ *Le Monde*, ebd.; auch: Herderkorrespondenz 9/1986; *Die Zeit* vom 1.8.86.

Herr Kardinal, heute brauchen wir keine Liebe, sondern Achtung; das Gefühl, daß die Katholische Kirche es akzeptiert, mit den Vertretern der jüdischen Gemeinschaft auf gleicher Ebene und in gegenseitigem Respekt zu verhandeln...⁵⁸

Am 22. Februar 1987 kommen die beiden Delegationen, jeweils personell durch einige Mitglieder erweitert, erneut in Genf zusammen. Eine »*Ab-schließende Erklärung zum Ausgang des Treffens in Genf am 22. Februar 1987*« ruft die Erklärung der ersten Genfer Begegnung noch einmal in Erinnerung; dann »kommen die Unterzeichnenden feierlich in folgendem überein«:

»I. Die katholische Delegation erklärt, daß sie, um die Verantwortung für die kommenden Generationen noch bewußter wahrzunehmen, ein Projekt der europäischen Kirchen in Angriff genommen hat, nämlich ein Zentrum der Information, der Bildung, der Begegnung und des Gebetes zu errichten. Dieses Zentrum wird außerhalb des Lagergeländes von Auschwitz-Birkenau entstehen. In dieser Angelegenheit sind bereits von den europäischen katholischen Kirchen und von denen, die sich von diesem Projekt angesprochen fühlen, Schritte unternommen worden. Aufgabe dieses Zentrums wird es sein,

a) unter den europäischen Kirchen den Austausch über die Shoa zu ermöglichen wie ebenso über das Martyrium des polnischen und das der anderen europäischen Völker angesichts des entfesselten Totalitarismus während des Krieges von 1939-45;

b) gegen die fehlende Information und die Banalisierung der Shoa sowie gegen den Revisionismus anzukämpfen;

c) Gruppen von Besuchern der Lager zu empfangen und weiterführend zu informieren;

d) Gespräche zwischen Juden und Christen zu begünstigen.

II. Die Errichtung dieses Zentrums erfolgt gemäß den Verpflichtungen, die beim Treffen von Genf am 22. Juli 1986 eingegangen wurden. Sie schließt mit ein, daß die Gebetsinitiative der Karmelitinnen in diesem neuen Kontext ihren Platz finden wird, ihre Bekräftigung und ihren wirklichen Sinn, und daß so den legitimen Empfindungen der jüdischen Delegation Rechnung getragen wird. Es wird also keinen beständigen Ort katholischen Kultes auf dem Gelände der Lager Auschwitz und Birkenau geben. Jeder kann dort entsprechend seinem Herzen, seiner Religion und seinem Glauben in sich gehen.

III. Die katholische Delegation erläutert, daß Kardinal Macharski die Durchführung dieses Projekts überwachen wird, die Bischöfe der anderen Länder verpflichten sich, die Mittel zusammenzubringen und das Projekt innerhalb von 24 Monaten zu realisieren.

Kardinal Macharski wird den Präsidenten Théo Klein über das Fortschreiten des Projekts auf dem laufenden halten.

IV. Die jüdische Delegation nimmt die von der katholischen Delegation eingegangenen oben genannten Verpflichtungen zu den Akten.

V. Beide Delegationen sind sich bewußt, ihren Dialog in dem gemeinsamen Willen geführt zu haben,

– den besonderen Aspekt der Shoa während der Hitlertragödie, die die Völker Europas und besonders das polnische Volk so hart getroffen hat, zu betonen;

– die Identität und den Glauben jedes Mannes und jeder Frau zu ihren Lebzeiten und an den Orten ihres Todes respektiert zu sehen.«

Die Erklärung trägt die Unterschriften aller 18 Teilnehmer an diesem Treffen.⁵⁹

Erleichterung geht nun durch die Presse: Jüdische und katholische Persönlichkeiten, darunter vor allem die Teilnehmer an beiden Genfer Treffen selbst, äußern sich zufrieden über den gefundenen Kompromiß und bewerten ihn als einen wichtigen Schritt nach vorn.⁶⁰

⁵⁸ Vollst. dokumentiert in: Klein, 212 f.

⁵⁹ Vollst. dokumentiert in: Klein, 213-215, u. Memory Offended, 211-213.

⁶⁰ In Deutschland unter anderem: Deutsche Tagespost vom 24.2.87; Süddeutsche Zeitung vom 26.2.87; die Bistumsblätter von Trier und Münster vom 8.3.87.

Der Primas von Polen, Kardinal Glemp, der sich Ende des Monats zu einem Pastoralbesuch in Belgien aufhält, wertet das Genfer Treffen als eine »Etappe im Dialog, die Hoffnung auf weitere Verständigung, Aussöhnung und Frieden« in den jüdisch-christlichen Beziehungen ermöglichte.⁶¹

Théo Klein schreibt am 27. März 1987 an Kardinal Macharski:

»Die Nachrichten, die mich (sc. seit dem zweiten Genfer Treffen) erreicht haben bezüglich des Standpunktes der polnischen Regierung wie Ihres Episkopates, beweisen – wenn sie zutreffend sind, was ich voraussetze und hoffe –, daß wir Nützliches geleistet haben. Ich kann nicht genug wiederholen, wie sehr ich glaube, daß dies dank der Offenheit Ihres Geistes und Ihrer großen Sensibilität möglich wurde. Die jüdischen Gemeinden in aller Welt freuen sich über die gefundene Lösung, und ich glaube, daß die jüdisch-christlichen Beziehungen gestärkt aus dieser Prüfung, die wir gemeinsam durchgestanden haben, hervorgehen werden.«⁶²

Wie Théo Klein in einem späteren Schreiben am 5. Juni 1987 an den polnischen Botschafter in Frankreich vermerkt, hat die Abschlusserklärung dieses zweiten Genfer Treffens »bei der Regierung Polens sofort – und ebenso, aber später, auch beim polnischen Episkopat – Zustimmung gefunden.«⁶³

4. Die zweite Phase des Konflikts: 1987/88

In die folgenden Monate des Jahres 1987 fallen zwei Ereignisse, die – jedes auf seine Art – unaufgearbeitete Spannungsfelder im Verhältnis von Juden und Christen in sich bergen: Am 1. Mai wird während des Papstbesuches in Westdeutschland die zur Katholischen Kirche konvertierte und in Auschwitz ermordete Jüdin, die Karmelitin Edith Stein, seliggesprochen; am 24. Juni empfängt Johannes Paul II. den wegen seiner Aktivitäten zur Zeit des Nationalsozialismus auch im jüdischen Raum umstrittenen österreichischen Präsidenten Kurt Waldheim in Privataudienz. Die eine oder andere Zeitung nutzt diese Gelegenheiten, die Existenz des Karmel in Auschwitz in Erinnerung zu rufen und die Hoffnung auszusprechen, daß der Konflikt im Sinne der Genfer Vereinbarungen innerhalb der vorgesehenen Zweijahresfrist endgültig beigelegt werde.⁶⁴

Im Juni erinnert Théo Klein den polnischen Botschafter in Frankreich an das Vorhaben, ein jüdisch-christliches Zentrum in Auschwitz zu errichten, und bittet die Regierung Polens – »da der Zeitraum für die Verwirklichung des Zentrums, das die Karmelitinnen aufnehmen soll, relativ kurz ist« – um »aktive Zusammenarbeit der zuständigen politischen und administrativen Autoritäten«. Er bemerkt: »Da die polnische Regierung

⁶¹ Deutsche Tagespost vom 28.2.87.

⁶² Vollst. dokumentiert in: Klein, 215 f.

⁶³ Brief vom 5.6.87, dokumentiert in: Klein, 216 f.

⁶⁴ In seiner kritischen Ausgewogenheit hervorzuheben wäre hier vor allem der Artikel des Regensburger Theologen Franz Mußner, Ein Karmel in Auschwitz?, in: Anzeiger für die Seelsorge 5/1987.

Örtlichkeiten, die unter die Konvention zum Schutze des Weltkulturerbes (von der UNESCO am 16. 11. 1972 angenommen) fallen, bereitgestellt hat oder hat stellen lassen, scheint uns, daß sie besonders darüber wachen muß, daß diese Örtlichkeiten wieder in ihren früheren Zustand versetzt werden.«⁶⁵ Nach einem Besuch von Gerhart Riegner, dem Generalsekretär des Jüdischen Weltkongresses, im November beim polnischen Minister für religiöse Angelegenheiten, Wladyslaw Lorenz, bestätigt dieser mit Schreiben vom 31. Dezember 1987 im Namen der polnischen Regierung, daß bereits Gespräche zwischen Vertretern des Erzbistums Krakau und den zuständigen Stellen der Woywodie Bielsko-Biala im Gange und drei mögliche Standorte für das geplante Zentrum in die engere Wahl genommen sind; er schreibt: »Nach meinen Kenntnissen sind die Autoritäten der Woywodie bereit, die erforderlichen Entscheidungen sofort zu treffen, sobald die endgültigen organisatorischen Pläne bekannt sind.«⁶⁶

In ihren Januarausgaben berichten einige Zeitungen kurz von dieser schriftlichen Äußerung seitens der polnischen Regierung⁶⁷; dann herrscht ein Jahr lang Schweigen im Blätterwald der Presse. Doch hinter dem Schweigen der Medien bahnt sich der Konflikt von neuem an.

Im April 1988, fast 14 Monate nach der gemeinsamen Vereinbarung in Genf, sieht sich der jüdische Delegationsführer, Théo Klein, »leider gezwungen«, den Kardinälen der katholischen Delegation zu schreiben: »Von Ihrer Seite hat mich bisher keine Nachricht erreicht, daß die notwendigen Maßnahmen getroffen wurden, um die Beschlüsse auszuführen.« Vielmehr habe ihn ein Bericht des Sekretärs des Jüdischen Europäischen Kongresses »zutiefst verwirrt«, demzufolge eine Karmelitin des Auschwitzer Konventes gegenüber einer jüdischen Besuchergruppe gesagt habe, ein Umzug der Schwestern komme nicht in Frage.⁶⁸ – Mit gleichem Datum erinnert er den polnischen Minister für religiöse Angelegenheiten an die von der Regierung Polens übernommene Verantwortung für die Lösung des Auschwitz-Problems.⁶⁹

Ein weiterer Bericht eines jüdischen Besuchers in Auschwitz nötigt ihn wenige Tage später, den vier Kardinälen erneut zu schreiben: Dieser Bericht zeige klar, »daß nicht nur die Übereinkunft vom 22.2.1987 nicht realisiert, sondern auch die feierliche Erklärung von Kardinal Macharski am 22.7.1986 offenbar ein Hohn ist«; noch einmal erinnert er daran, »daß Kardinal Macharski im Rahmen unserer Übereinkunft vom 22.2.1987 mich regelmäßig informieren sollte, wie unsere Übereinkunft ins Werk gesetzt wird«; die katholische Seite müsse »uns dringend, in kürzester Zeit,

⁶⁵ Brief an Janosz Stefanowicz, Botschafter Polens in Frankreich, vom 5.6.87, vollst. dokumentiert in: Klein, 216-218.

⁶⁶ Vollst. dokumentiert in: Klein, 219.

⁶⁷ In der Bundesrepublik Deutschland die Deutsche Tagespost vom 21.1.88 und das Regensburger Bistumsblatt vom 31.1.88, in der DDR dann in ihrer März-Nummer die Monatszeitschrift der CDU »Begegnung«.

⁶⁸ Brief vom 15.4.88, vollst. dokumentiert in: Klein, 222-223.

⁶⁹ Brief vom 15.4.88, vollst. dokumentiert in: Klein, 224.

die notwendigen Erklärungen beibringen, sonst sind wir gezwungen, die Verpflichtungen als nicht gehalten anzusehen«. ⁷⁰

In einem nächsten Brief vom 28. Juni 1988 an Kardinal Macharski dankt Théo Klein diesem für den »herzlichen Empfang unserer Delegation in Krakau am 14. u. 15. Juni«, durch die ihm der beabsichtigte Standort des geplanten Jüdisch-Christlichen Zentrums außerhalb des Lagers zur Kenntnis gebracht und der »mit Freude« aufgenommene Vorschlag des Kardinals übermittelt worden sei, »zum Herbstbeginn nach Paris zu kommen, um uns die Pläne für das an dieser Stelle vorgesehene Gesamtgebäude, einschließlich des neuen Klosters der Karmelitinnen, vorzustellen«. Im selben Schreiben bittet Théo Klein, ihm eine »offizielle Zustimmung der Karmelitinnen zu den Genfer Vereinbarungen und ihre Verpflichtung, den Theaterbau zu verlassen, sobald das neue Gebäude fertiggestellt ist«, zuzukommen zu lassen. ⁷¹

Papst Johannes Paul II. reist in diesen Tagen, am 23./24. Juni 1988, nach Österreich. Bei einem Besuch im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen erklärt er zum ersten Mal öffentlich seine Unterstützung für das in Auschwitz geplante Zentrum der Jüdisch-Christlichen Begegnung; ⁷² das Problem des Klosters erwähnt er nicht.

Inzwischen nehmen weitere jüdische Besucher wahr, daß die Umbauarbeiten in dem von den Schwestern genutzten Gebäude unvermindert weitergehen und in den Sommermonaten im Klostergarten ein sieben Meter großes, weithin sichtbares Kreuz aufgerichtet wurde. ⁷³

»Ich habe mehrere Berichte von Auschwitzbesuchern bekommen«, schreibt daraufhin Théo Klein am 14. September 1988 an Kardinal Macharski (mit Kopie an die Mitglieder beider Delegationen), »daß die Karmelitin, die sie empfangen hat, ihnen gesagt habe, ein Verlassen des Gebäudes komme nicht in Frage« und daß »die Arbeiten fortgesetzt« würden; noch einmal bittet er den Krakauer Erzbischof um eine eindeutige Erklärung der Oberin, »die besetzten Örtlichkeiten zu verlassen, sobald der Neubau es erlaubt.« ⁷⁴

⁷⁰ Brief vom 20.4.88, vollst. dokumentiert in: Klein, 225.

⁷¹ Vollst. dokumentiert in: Klein, 226.

⁷² Die entsprechende Passage in seiner Ansprache ist dokumentiert in: *Memory Offended*, 213 (dort fälschlich auf 1989 datiert); vgl. auch: Chron. Rittner/Roth, in: ebd. 23, u.: Klein, 202.

⁷³ Chron. Rittner/Roth, a.a.O. 22 (fälschlich datiert auf November 1987), u.: Klein, 202. An dieser Stelle sei eine persönliche Fußnote erlaubt: Anfang August 1988 war ich selbst mehrere Tage in Auschwitz und sprach mit den Schwestern des Konventes. In diesen Tagen war gerade das genannte mehrere Meter hohe Kreuz, das für den Gottesdienst auf dem Lagergelände von Birkenau während eines Papstbesuches in Polen verwendet worden war, im Garten des Klosters einzementiert worden; die Schwestern rechneten zu diesem Zeitpunkt mehr mit entsprechenden Reaktionen von seiten des (noch kommunistisch regierten) Staates als mit Reaktionen jüdischerseits. Die Umbauarbeiten im Gebäude waren im vollen Gange, vor allem im »großen Saal« des Theaters, der in eine der Öffentlichkeit zugängliche Kapelle umgerüstet wurde. Daß der Krakauer Erzbischof sie jemals zum Umzug auffordern würde, war für die Schwestern nicht denkbar.

⁷⁴ Vollst. dokumentiert in: Klein, 227.

Am 20. Dezember 1988 treffen sich schließlich Vertreter der jüdischen und der katholischen Delegation in Paris. Nach Théo Klein stellen sie lediglich »die Verzögerung hinsichtlich der Übereinkunft vom Februar 1987« fest.⁷⁵ Elan Steinberg, Exekutivdirektor des Jüdischen Weltkongresses, sagt gegenüber der Presse, das Gespräch sei ergebnislos verlaufen, und kommentiert: »Das ist eine Tragödie für die bereits gespannten Beziehungen zwischen Juden und dem Vatikan.«⁷⁶

Professor Ady Steg, Mitglied der jüdischen Delegation, faßt am 20. Dezember 1988, dem Tag des Treffens in Paris, den Eindruck jüdischer Besucher bei den Karmelitinnen in Auschwitz während des verstrichenen Jahres 1988 in einem Appell an die vier Kardinäle so zusammen:

»Sehen Sie doch: Was wir auch sagen, unsere Worte haben für sie keinerlei Bedeutung.

Wir sagen: »Nur die Stille ist in Auschwitz angemessen«, und sie antworten uns: »Wir beten für euch.«

Wir sagen: »Es gibt keinen Sinn in Auschwitz«, und sie antworten uns: »Ihr leidet, weil ihr der leidende Gottesknecht seid.«

Wir sagen: »Die Karmelgründung auf der Asche der in Auschwitz gestorbenen jüdischen Kinder ist ein Hohn auf ihr Gedenken.« Sie antworten uns: »Wir sind hier aus Liebe zu euren Toten.«

Sie triefen von Liebe für die toten Juden und strömen über von Verachtung für die lebenden Juden.

Diese Vergewaltigung unserer Seelen, diese Gewalt, die sich unseren Überzeugungen entgegenstellt, diese Verachtung unserer Gefühle, sind die Vergewaltigung, die Gewalt und die Verachtung, die die Katholische Kirche im Mittelalter den Juden gegenüber gezeigt hat. Also sind wir in das traditionelle christliche Schema zurückgekehrt, nach welchem das untreue, gottesmörderische Volk der Juden durch sein Leiden »sein Verbrechen« sühnen muß.

Meine Herren Kardinäle, ich flehe Sie aus ganzem Herzen, mit allen Kräften an: Lassen Sie dieses Desaster nicht zu! Wenn Sie sich nicht an Ihre Verpflichtung halten, fügen Sie den Juden eine unheilbare Wunde zu. Letztlich kann sich diese Verweigerung der Gerechtigkeit nur höchst unselig für die Kirche auswirken.

Meine Herren Kardinäle, mit dem Psalmisten beschwören wir Sie: »Legt nicht Hand an meine Gesalbten und meine Propheten, tut uns nichts Böses an« (Ps 105,15).⁷⁷

Der Jüdische Weltkongreß droht dem Vatikan nun für den Fall, daß der Karmelkonvent nicht bis zum Ablauf der in Genf vereinbarten Zweijahresfrist am bevorstehenden 27. Februar 1989 aus dem umstrittenen Gebäude auszieht, mit dem Abbruch aller Gespräche.⁷⁸

5. Der Konflikt auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen: 1989

Der Konflikt erreicht damit seinen Höhepunkt. Jüdische und katholische Stimmen, auch solche, die bisher geschwiegen oder sich zumindest mit Zurückhaltung geäußert hatten, melden sich nun zu Wort, teils sachlich-konstruktiv, teils leidenschaftlich Partei ergreifend, teils direkt an die betreffende Adresse, teils über die Medien an die Öffentlichkeit gerichtet: Das Jahr 1989 bringt eine Fülle von Pressemeldungen, die diese Stimmen

⁷⁵ Klein, 202.

⁷⁶ Zt. nach: Münchener Katholische Kirchenzeitung vom 1.1.89.

⁷⁷ Dokumentiert in: Klein, 228 f.

⁷⁸ Münchener Katholische Kirchenzeitung vom 1.1.89.

zitieren und kommentieren und der Auseinandersetzung auf den Fersen bleiben; allein in Deutschland erscheinen 1989 – nach dem eingangs genannten, gewiß nicht vollständigen Pressespiegel des Münchener Provinzialats der Teresianischen Karmeliten – 120 einschlägige Artikel.

Als einer der ersten meldet sich in den Januartagen Kardinal Franz König, Präsident der internationalen katholischen Friedensbewegung »Pax Christi«, zu Wort. Die Vereinbarung von Genf sei bindend, äußert er gegenüber der Presse. Es dürfe »nicht der Eindruck entstehen, daß Katholiken nicht zu ihrem Wort stehen«; was jetzt not tut, sei »Weisheit und Besonnenheit aller Beteiligten«, und »was wir brauchen, sind Worte, die nicht verletzen, Worte, die Brücken bauen«. ⁷⁹

Mitte Januar trifft der israelische Minister für religiöse Angelegenheiten, Zevulun Hammer, bei einem Staatsbesuch in Polen mit Kardinal Macharski zusammen, um die Frage des Karmelitinnenklosters in Auschwitz zu besprechen. Wie er anschließend im israelischen Rundfunk berichtet, hat auch dieses Gespräch keine Annäherung gebracht. Der Kardinal habe ihm dargelegt, daß das polnische Volk eine Verlegung des Klosters nicht verstehe; es bedürfe dafür eines längeren Prozesses der Bewußtseinsbildung. Minister Hammer seinerseits habe deutlich gemacht, daß das jüdische Volk das anstehende Problem nicht auf sich beruhen lassen könne. ⁸⁰

Inzwischen hatte Kardinal Decourtray am 5. Januar 1989 den Generaloberen des Teresianischen Karmel in Rom, P. Felipe Sáinz de Baranda, über den Stand der Auseinandersetzung informiert und ihn um Vermittlung gebeten. ⁸¹ Das Generaldefinitorium des Ordens hatte daraufhin am 19. Januar entschieden, den Provinzial der polnischen Ordensprovinz aufzufordern, der Verlegung des Klosters entsprechend der Genfer Vereinbarung zuzustimmen. ⁸² Am 27. Januar kann der Generalobere dem Kardinal mitteilen: »Heute haben die Medien die Entscheidung (sc. des Generaldefinitoriums) veröffentlicht, daß die Unbeschuheten Karmelitinnen aus dem gegenwärtigen Kloster in Auschwitz in den Neubau des geplanten Zentrums für Information, Bildung, Begegnung und Gebet umziehen werden«; der Provinzial von Polen habe, »obwohl er persönlich den Umzug nicht billigt«, diesen Willen des Generaldefinitoriums »Kardinal F. Macharski und den Unbeschuheten Karmelitinnen, die ihn ebenfalls, mit großer Liebe zu Kirche und Papst, angenommen haben, bekanntgemacht«. Zugleich stellt der Generalobere klar, daß er auch die Rechte der Schwestern geachtet wissen möchte: Sollten diese vor Fertigstellung des geplanten Zentrums »aus schwerwiegenden Gründen« das derzeitige Kloster verlassen müssen, sei es nötig, »ein anderes Haus zu suchen, das die materiellen Bedingungen für ein kontemplatives Ordensleben gewährleistet, ein Haus, in dem die Schwestern bis zum Bau des neuen Klosters blei-

⁷⁹ Ruhrwort vom 9.2.89.

⁸⁰ Ebd. u.: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung (Bonn) vom 1.1.89.

⁸¹ Laut Schreiben des Generaloberen vom 27.1.89, s. u.

⁸² Ebd.

ben können«. Im selben Schreiben sagt er dem Leiter der katholischen Delegation:

»... indem ich meinen Willen zur bestmöglichen Mitarbeit bekräftige, erlaube ich mir, Ihnen in aller Offenheit, auch im Namen des Generaldefinitoriums des Ordens, zu sagen, daß es für mich unverständlich und schmerzlich war, daß der Orden anlässlich der Begegnungen in Genf nicht konsultiert und danach über die beschlossene und unterzeichnete Vereinbarung nicht unterrichtet wurde. Ich denke, der Obere hatte das Recht, den Inhalt dieser Vereinbarung zu kennen, da es sich dabei um eine wichtige und auch schmerzliche Entscheidung für einen Konvent von Karmelitinnen handelt, die unter der Jurisdiktion seines Ordens stehen. Auf dem Wege bewußterer Achtung und der Möglichkeit größerer Mitverantwortung wäre meines Erachtens alles viel einfacher gewesen, und die entstandene Situation, zu deren Lösung man den Orden nun um Intervention bat, hätte vermieden werden können.«⁸³

Einen Brief gleichen Inhalts richtet der Generalobere am 9. Februar 1989 an den jüdischen Delegationsleiter Théo Klein.⁸⁴ Mit Schreiben vom 14. Februar 1989 wird dieser auch von Kardinal Decourtray über die Zusage des Generaloberen informiert und zugleich um Verständnis dafür gebeten, daß sich der geplante Neubau und der Umzug der Schwestern verzögern würden, da Kardinal Macharski seit der Genfer Vereinbarung von 1987 vor der »großen und unendlich delikaten Aufgabe« stehe, »gleichzeitig die Vereinbarung zu realisieren und die Mentalitäten und Gewissen (sc. des polnischen Volkes) gelten zu lassen«.⁸⁵

Théo Klein antwortet Kardinal Decourtray kurz darauf im Namen der jüdischen Delegation, daß man die Intervention der Ordensleitung, die die Karmelitinnen veranlaßte, dem Umzug in das geplante Zentrum zuzustimmen, zur Kenntnis genommen habe; jedoch sei »der unbestimmte Zeitraum« für das Verlassen des Theatergebäudes für die jüdische Seite nicht annehmbar: »Wir bezweifeln nicht Ihren guten Willen, sich für die Verbesserung der Beziehungen einzusetzen, aber gerade deswegen bitten wir Sie inständig, in kürzester Zeit eine provisorische Unterbringung der Karmelitinnen an einem dafür geeigneten Ort zu organisieren, bis sie in das zu bauende Kloster einziehen können.«⁸⁶ Dem Generaloberen selbst dankt Théo Klein für dessen Bemühungen, muß in einem Brief vom 1. März 1989 jedoch hinzufügen, daß es am Theatergebäude derzeit »zu vermehrten Initiativen« gekommen sei, die »wir als Provokation empfinden; wenn sie auch naiv sind oder den religiösen Gefühlen entspringen, so fügen sie doch einen erneuten Schmerz dem der Shoa hinzu«.⁸⁷

Inzwischen war am 22. Februar 1989 die in Genf vereinbarte Zweijahresfrist abgelaufen, ohne daß für die jüdische Seite überzeugende Schritte auf das geplante Zentrum hin unternommen worden waren. Der im Dezember angedrohte Abbruch der Beziehungen wird wahr gemacht: Das Internationale Komitee für Religiöse Konsultationen in New York, Dachverband der großen jüdischen Organisationen, bricht Anfang März sämtliche Kontakte mit dem Vatikan ab, ebenso der Jüdische Weltkongreß und

⁸³ Vollst. dokumentiert in: Klein, 230.

⁸⁴ Vollst. dokumentiert in: Klein, 233.

⁸⁵ Vollst. dokumentiert in: Klein, 235-237.

⁸⁶ Brief vom 24.2.89, vollst. dokumentiert in: Klein, 238 f.

⁸⁷ Brief vom 1.3.89, vollst. dokumentiert in: Klein, 240 f.

verschiedene andere jüdische Organisationen. Lediglich der Europäische Jüdische Kongreß, dem Théo Klein inzwischen nicht mehr als Präsident vorsteht, aber weiterhin leitend angehört, bleibt mit den katholischen Stellen im Gespräch.⁸⁸

Die polnische Bischofskonferenz äußert sich nun – erstmalig – am 9. März 1989 offiziell zur Genfer Vereinbarung, indem sie »die Bedeutung der vom Erzbischof von Krakau, Kardinal Fanciszek Macharski, angestrebten Errichtung des Zentrums für Information, Bildung, Begegnung und Gebet und des darin einzugliedernden neuen Konvents anerkennt«.⁸⁹

Doch bereits drei Wochen später sieht sich Théo Klein veranlaßt, bei Kardinal Decourtray erneut Klage zu führen. Jüdische Besuchergruppen hatten ihm in den vergangenen Tagen mit Fotos belegte Berichte zugesandt, wonach die Umgestaltungsarbeiten im und am Theatergebäude weitergeführt werden und der Eindruck entstanden sei, »daß auch in Zukunft nichts von dem, was versprochen war, ausgeführt wird«. In »tiefem Schmerz« bittet Théo Klein den Kardinal:

»Es ist höchste Zeit, daß die Autorität, die Ihre Kirche regiert, die Stimme erhebt, um ihre Landsleute aufzurufen, das Andenken an die jüdischen Opfer, wie auch das der anderen Opfer, zu achten. Für unsere Toten verlangen wir nur Schweigen. Man soll aufhören, uns mit diesem Übermaß von Gebeten für ihre Seelenruhe zu erdrücken: wir kümmern uns selbst darum.«⁹⁰

Kardinal Decourtray antwortet postwendend, er spricht von seiner persönlichen Furcht und Sorge, da er wisse, »daß sich im Augenblick auf lange Zeit hin die Zukunft der jüdisch-christlichen Beziehungen entscheidet«; er werde in diesen Tagen den Generaloberen der Karmeliten bitten lassen, einen »entscheidenden, unwiderruflichen Akt zu setzen« – wenn er scheitere, habe er nur noch seine Mission »mit Bedauern und Trostlosigkeit niederzulegen«.⁹¹

Ebenso postwendend antwortet Théo Klein sehr bewegt: »Geben Sie Ihre Mission nicht auf. Das würde die ermutigen, die heute die Gerechtigkeit verweigern, wie sie zweifellos gestern ihre Solidarität verweigert haben.«⁹² Er fügt den Bericht eines Mitglieds des Europaparlaments bei, nach dem der Bürgermeister von Auschwitz erklärt habe, es seien »die katholischen Autoritäten, die noch nichts in der Grundstückswahl (sc. für das geplante Zentrum) entschieden haben«.⁹³

Nachdem der polnischen Öffentlichkeit Anfang Februar 1989 zum ersten Mal der Inhalt der Genfer Vereinbarung durch Kardinal Macharski in der katholischen Wochenzeitung »Tygodnik Powszechny« bekanntgegeben und erläutert worden war⁹⁴, hatte die von jüdischer Seite geforderte

⁸⁸ Publik-Forum vom 10.3.89, später auch andere deutsche Zeitungen wie z.B.: Ruhrwort vom 29.4.89.

⁸⁹ Resolution 233, im Wortlaut dokumentiert in: Memory Offended, 214.

⁹⁰ Brief vom 30.3.89, vollst. dokumentiert in: Klein, 242 f.

⁹¹ Brief vom 31.3.89, vollst. dokumentiert in: Klein, 243 f.

⁹² Brief vom 6.4.89, vollst. dokumentiert in: Klein, 244 f.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Ruhrwort vom 29.4.89.

Verlegung des Klosters in der Bevölkerung Polens eine Welle von Protesten ausgelöst. Anfang April sammelt die polnische Vereinigung der Opfer des Nazi-Regimes tausend Unterschriften »gegen die Einmischung von außen« und »für die Aufrechterhaltung des Klosters«. ⁹⁵ Am 12. April liegt ein ähnlich lautender, von 1.400 Auschwitzer Katholiken unterzeichneter Offener Brief vor. ⁹⁶ Der Verband der ehemaligen polnischen Auschwitzhäftlinge kündigt Widerstand an, falls die Genfer Übereinkunft verwirklicht werden sollte. ⁹⁷

Gleichzeitig wächst in jüdischen Kreisen eine Protesthaltung, die von Auschwitzbesuchern gegenüber den Schwestern und kirchlichen Stellen offen und zum Teil leidenschaftlich zum Ausdruck gebracht wird; immer wieder kommt es zu Demonstrationen jüdischer Gruppen vor dem als Kloster genutzten Gebäude. ⁹⁸

Théo Klein wendet sich Mitte Mai »in unendlicher Trauer« mit einem Brief an Kardinal Macharski. Darin beklagt er nicht nur, daß die vertraglich festgelegte Frist für die Umsiedlung der Schwestern nicht eingehalten wurde, er muß ihm auch vorhalten, daß bis zur Stunde im Theatergebäude Baumaßnahmen durchgeführt werden, »obwohl Sie uns versicherten, daß der große Saal nicht angerührt, sondern nur provisorische Veränderungen geschehen würden, um den Karmelitinnen ein entsprechendes Leben zu ermöglichen, bis der baldige Umzug stattfindet; die gefilmten Baumaßnahmen aber beweisen etwas ganz anderes«. Zudem seien an dem Gebäude der Karmelitinnen »vermehrt äußere Zeichen errichtet worden – von solcher Größe, daß sie dem Blick nicht entgehen können, bis hin zu dem Kreuzweg und dem großen Kreuz, das vor einigen Monaten aufgestellt wurde«. Das Fazit:

»Herr Kardinal, Sie haben Ihr Wort nicht gehalten. Sie haben die Teilnehmer der Treffen von Genf I und II in die Lage gebracht, daß sie des Meineids, der Unfähigkeit oder der Nativität angeklagt werden.

Sie haben in der Vereinbarung von Genf vom 22.2.1987 die Verpflichtung übernommen, mich als den Leiter der jüdischen Delegation über alle Schritte zur Verwirklichung des geplanten Zentrums auf dem laufenden zu halten, um unseren gerechten Belangen auf noble Art zu entsprechen. Ich habe Ihnen deswegen mehrmals geschrieben, ohne je eine Antwort bekommen zu haben außer einem Besuch von P. Musial, um mir die Pläne des Grundstücks zu überbringen. (...)

Von einer belgisch-flämischen Abgeordneten erfuhren wir, daß sie aus dem Munde der regionalen und lokalen Autoritäten selbst gehört hat, daß kein Antrag auf Grundstückszuweisung und kein Baugenehmigungsantrag eingereicht wurden. Ich habe eine Kopie dieses Berichtes an Herrn Kardinal Decourtray geschickt, den er Ihnen sicher zukommen ließ, mit dem Hinweis, daß das Notwendige vor Ende des laufenden Halbjahres geregelt sein mußte.

Sie allein, Herr Kardinal, tragen die Verantwortung für die augenblickliche Lage. Sie schadet nicht nur ernsthaft den kaum etablierten jüdisch-christlichen Beziehungen, sondern läßt noch dazu die antisemitischen Gefühle in Ihrem Land wieder aufleben.

⁹⁵ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 2.5.89.

⁹⁶ Klein, 203.

⁹⁷ Ruhrwort vom 29.4.89.

⁹⁸ S. folgenden Brief von Théo Klein, Anm. 99.

Indem Sie die Schwestern einziehen, sie die Kreuze aufrichten und so den Ort in eine Kultstätte verwandeln ließen, haben Sie nicht nur Ihre eigene Verpflichtung verraten, Sie haben auch eine mehr oder weniger spontane Protestbewegung entstehen lassen.

Gestern wie heute ging es unsererseits nicht um Druckausübung, sondern darum, daß sich die Kirche eines schockierenden Tatbestandes bewußt würde. Durch Ihre Untätigkeit haben Sie den Schaden vermehrt.

Herr Kardinal, die Angelegenheit muß unbedingt spätestens vor dem 22. Juli erledigt werden. Sie haben sich selbst dazu verurteilt, auf einen Schlag tun zu müssen, was Sie nicht Schritt für Schritt in drei langen Jahren, in denen Sie die Gutgläubigkeit der Delegierten von Genf I und II verhöhnt haben, taten oder tun wollten. Sie haben die Ehre der katholischen Delegierten und die Glaubwürdigkeit Ihrer Kirche noch in der Hand ...«⁹⁹

Kardinal Macharski erläutert daraufhin in einem Schreiben vom 7. Juni 1989 an Kardinal Decourtray – mit der Bitte um Übermittlung des Inhalts auch an Théo Klein – den derzeitigen Stand der Bemühungen um die Errichtung des Zentrums. Ein Grundstück, etwa 500 m entfernt vom Lagergelände Auschwitz I gelegen, sei inzwischen gefunden und könne im Laufe des Sommers von den 14 betroffenen Eigentümern abgekauft werden. Von seiten des Staates seien alle erforderlichen Genehmigungen erteilt worden; mit der Genehmigung der konkreten Baupläne, die Ende des Monats beim Stadtbauamt Oswiecim eingereicht würden, sei Mitte Juni zu rechnen. Mit dem Bau wenigstens eines der beiden Gebäude, die das Zentrum bilden, könne voraussichtlich Anfang des ersten Halbjahres 1990 begonnen werden. Am 22. Juli würden sicherlich alle Verwaltungsmaßnahmen so weit geregelt sein, daß »ein Zeichen auf dem Grundstück« gesetzt und mit dieser »symbolischen Geste« zum Ausdruck gebracht werden könne, »daß wir uns hinter die Intentionen von Genf stellen, die die Vereinbarung vom 22.2.1987 enthält«. Der Krakauer Kardinal fügt hinzu:

»Zum Schluß darf ich Ihnen die Hindernisse nicht verschweigen, die sich dem Projekt immer noch in den Weg stellen. Sie kommen aus dem Unverständnis zu vieler Christen bezüglich der Karmelverlegung. (...)

Die Ungeduld und das Leiden der Juden sind ganz verständlich. Ich möchte trotzdem meinen jüdischen Brüdern sagen, daß alle Kundgebungen, die sie vor dem Theatergebäude unternommen haben oder noch zu unternehmen vorhaben, gegenteilige Reaktionen in der Bevölkerung hervorrufen und sie in der blinden Verteidigung der Schwestern bestärken. Es wäre ein Drama, wenn dies einen Graben zwischen den Katholiken und den Juden in Polen aufreißen würde.«¹⁰⁰

Nachdem auch Théo Klein dieses Schreiben im Wortlaut übermittelt worden ist, äußert er gegenüber Kardinal Decourtray sein Bedauern darüber, daß – »wenn auch einige Fortschritte bezüglich des Grundstücks erreicht wurden« – noch kein verbindlicher Termin für die Räumung des Theatergebäudes festgelegt worden sei. »Wir befinden uns nun in eben der Situation, für die Sie in Ihrem Brief vom 14.2.1989 eine provisorische Unterbringung der Schwestern erforderlich hielten. Wir hätten gern eine Bestätigung dieser Maßnahme, zumal sie vom General der Karmeliten im Fall von Schwierigkeiten ins Auge gefaßt wurde.«¹⁰¹

⁹⁹ Brief vom 16.5.89, vollst. dokumentiert in: Klein, 246 f.

¹⁰⁰ Brief vom 7.6.89, vollst. dokumentiert in: Klein, 248–250.

¹⁰¹ Brief vom 20.7.89, vollst. dokumentiert in: Klein, 252 f.

Am 14. Juli klettern – nachdem die Schwestern auf Klingelzeichen nicht reagieren – sieben amerikanische Juden, angeführt vom New Yorker Rabbiner Avraham Weiss, über das Tor der Umzäunung des Karmelitenklosters und beten gemeinsam vor dem Gebäudeportal des Konvents. In Begleitung von mehreren westlichen Journalisten fordern sie in Sprechchören, »die stummen Zeugen des Holocaust in Frieden ruhen zu lassen«. Als sie mehrfach an die Klosterpforte pochen, schütten Handwerker, die im Gebäude arbeiten, aus den Fenstern des ersten Stocks Schmutzwasser auf die Demonstrierenden herab und vertreiben sie. Dem jüdischen Nachrichtenmagazin »Semit« zufolge werden einige aus der Gruppe »geschlagen und mit den Füßen getreten, während fünf polnische Polizisten und ein Priester zuschauten, ohne einzugreifen«. ¹⁰² Der Vorfall geht – mit den entsprechenden Bildaufnahmen – durch die Weltpresse. ¹⁰³ Sofort distanziert sich der Vertreter Israels in Warschau ausdrücklich von den amerikanisch-jüdischen Demonstranten, andere jüdische Stimmen folgen weltweit seinem Beispiel. ¹⁰⁴ – Der Generalobere der Karmeliten, P. Felipe Sáinz de Baranda, protestiert mit Schreiben vom 22. Juli 1989 bei Théo Klein »gegen das ungerechte Verhalten ... gegenüber den Karmelitinnen von Auschwitz« und besteht erneut auf ihrem Recht, »im gegenwärtigen Kloster zu leben, solange das neue nicht gebaut ist«; da der Neubau noch nicht stehe und seine Realisierung »weder von den Karmelitinnen noch vom Orden abhängt«, liege die »Verantwortung für die augenblickliche Situation und für die Konsequenzen, die daraus entspringen, bei dem, der den Bau auszuführen hat«. ¹⁰⁵

Théo Klein wird ihm darauf am 28. August 1989 antworten: »Haben wir nicht das Recht, die Tatsache als erhebliche Provokation zu betrachten, daß die jungen amerikanischen Juden, die zu Unrecht am 14. Juli die Gartenumzäunung überschritten haben, von genau den Arbeitern angegriffen wurden, deren Anwesenheit – fünf Monate nach dem 22.2.1989 – unwiderlegbar der Beweis ist, daß die eingegangene Verpflichtung nicht ausgeführt wird?« Erneut »beschwört« er den Ordensoberen: »Bringen Sie die Karmelitinnen anderswo unter ... Es ist zu spät, um noch abzuwarten. Zu viele Zeichen wurden bis heute gesetzt, daß wir uns noch länger gedulden könnten ...« ¹⁰⁶

Zu weiteren Protestkundgebungen kommt es Ende Juli, als sich der Tag der ersten Genfer Übereinkunft zum dritten Mal gejährt hatte, ohne daß auch nur die Umbauarbeiten am Theatergebäude eingestellt worden wären: Einhundert Mitglieder des Europäischen Verbandes jüdischer Studenten demonstrieren vor dem Klostergelände, etwa doppelt so viele Einwohner von Auschwitz finden sich zum Schutz der Schwestern ein und empfangen die Studenten feindselig; es kommt diesmal jedoch nicht zu

¹⁰² Ausgabe August 89.

¹⁰³ In Deutschland: Süddeutsche Zeitung vom 17.7.89, Deutsche Tagespost vom 20.7.89.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Vollst. dokumentiert in: Klein, 254–256.

¹⁰⁶ Brief vom 28.8.89, vollst. dokumentiert in: Klein, 256 f.

Tätlichkeiten.¹⁰⁷ Die Studenten ziehen tags darauf auch durch die Krakauer Innenstadt; auf ihren Transparenten fordern sie: »Karmelitinnen: Verlaßt Auschwitz!«¹⁰⁸ Polnische Passanten, so berichtet die »Süddeutsche Zeitung«, »reagieren heftig: ›Juden raus!‹ riefen sie – auf deutsch.«¹⁰⁹

Kardinal Decourtray hatte den dritten Jahrestag des ersten Genfer Treffens zum Anlaß genommen, sich mit einem Kommuniqué an die jüdische Öffentlichkeit zu wenden:

»Wir hofften, zu diesem Jahrestag ein konkretes Zeichen setzen zu können, daß die Vereinbarung vom 22. 2. 87 in Genf bezüglich des Karmel von Auschwitz verwirklicht wird. Verwaltungsmäßige Verzögerungen und psychologische Hindernisse durch Unverständnis erlauben es nicht, daß das Zeichen zum vorgesehenen Zeitpunkt gesetzt wird. Wir sind darüber tief betrübt. (...)

Wir bitten unsere jüdischen Gesprächspartner, diese Verzögerung zu entschuldigen, die durch reale Hindernisse entstand, deren Gewicht von keinem Unterzeichner der Vereinbarung abgeschätzt werden konnte ...«¹¹⁰

Anfang August verliert Radio Vatikan eine Stellungnahme von Kardinal Macharski zu den jüdischen Protestkundgebungen, worin er den jüdischen Organisationen vorwirft, eine »gewaltsame Kampagne der Angriffe und Diffamierungen« zu führen; in dieser »aggressiven Atmosphäre« sei es »unmöglich«, die Errichtung des Zentrums weiter zu verfolgen.¹¹¹ In einer Ansprache hatte der Papst kurz zuvor in biblischem Zusammenhang von der »Untreue der Juden« gegenüber dem Bund Gottes mit seinem Volk gesprochen.¹¹² Beide Äußerungen zusammen entfachen in den Tageszeitungen Italiens eine breite Auseinandersetzung über die Haltung des Vatikans gegenüber den Juden.¹¹³ Das amerikanische Jüdische Komitee in Washington verurteilt die Worte Kardinal Macharskis als »schwerwiegenden Verrat an schriftlich eingegangenen Verpflichtungen und am gegenseitigen Vertrauen«¹¹⁴. Rabbiner in Italien, Israel und den USA werfen dem Papst vor, die Haltung des polnischen Kardinals zu unterstützen, und äußern Betroffenheit über seine Ansprache.¹¹⁵ Der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland, Heinz Galinski, kritisiert in Berlin die Stellungnahme des Krakauer Kardinals als »ein Zeugnis der Pietätlosigkeit«, zumal sie ausgerechnet an dem Tag verlesen wurde, an dem die Juden in aller Welt der Zerstörung des Jerusalemer Tempels gedächten.¹¹⁶ Kardinal Decourtray bekräftigt sogleich in einem Rundfunkinterview in Paris, die Vereinbarungen dürften nicht in Frage gestellt werden, das Ab-

¹⁰⁷ Main-Post vom 24.7.89, Süddeutsche Zeitung vom 25.7.89, Die Zeit vom 28.7.89 u.a.

¹⁰⁸ Süddeutsche Zeitung vom 26.7.89.

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Kommuniqué vom 21.7.89, vollständig dokumentiert in: Klein, 253 f.

¹¹¹ Zt. nach: Main-Post vom 11.8.89 u. Chron. Rittner/Roth, in: Memory Offended, 23.

¹¹² Während zweier Generalaudienzen am 2. und 9. August 89; die zweite Ansprache war in der italienischen katholischen Tageszeitung »L'Avvenire« unter der Überschrift »Verrat des jüdischen Volkes« abgedruckt worden. Deutsche Tagespost vom 15. und 19.8.89.

¹¹³ Deutsche Tagespost vom 15.8.89.

¹¹⁴ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12.8.89, Main-Post vom 11.8.89.

¹¹⁵ Deutsche Tagespost vom 15.8.89.

¹¹⁶ Deutsche Ausgabe des »Osservatore Romano« vom 25.8.89, Kölner Stadtanzeiger vom 12./13.8.89.

kommen binde alle Unterzeichner und die Verlegung des Klosters sei unumgänglich.¹¹⁷

Neuen Zündstoff bekommt die Auseinandersetzung Ende August durch eine Predigt des polnischen Primas, Kardinal Jozef Glemp. Vor zweihunderttausend Gläubigen und in Anwesenheit von polnischen und deutschen Vertretern der Regierungen und des Episkopats wendet er sich während eines Gottesdienstes im Wallfahrtsort Tschenstochau am Vorabend des 50. Jahrestages des deutschen Einmarsches in Polen gegen jede Form des Antisemitismus, aber auch gegen einen »Antipolonismus« jüdischerseits:

»Wir räumen ein, daß wir gegen die Juden gefehlt haben, aber zugleich möchte ich sagen: Liebe Juden, sprecht mit uns nicht aus der Position eines Volkes, das sich über andere erhebt, und stellt uns nicht Bedingungen, die wir unmöglich erfüllen können ... Seht ihr nicht, verehrte Juden, daß ihr in euren Aktionen fortwährend die Gefühle aller Polen verletzt ...? Eure Macht sind die Massenmedien, über die ihr in vielen Ländern verfügt. Laßt nicht zu, daß sie genutzt werden, um Antipolonismus zu schüren.«

Ausdrücklich kommt er auf den Vorfall vom 14. Juni zu sprechen, wiederum rhetorisch an die Juden gerichtet:

»Vor kurzem ist eine Gruppe von sieben Juden aus New York in den Konvent von Auschwitz eingedrungen. Es ist wahr, daß es nicht zum Mord an den Schwestern und nicht zur Zerstörung des Klosters kam, weil sie aufgehalten wurden – aber nennt diese Eindringlinge nicht Helden!«¹¹⁸

Als erste Stimme äußert sich dazu die »Gazeta Wyborcza«, die Zeitung der polnischen Solidarnosc, die die Predigt des Primas schon tags darauf »mit Schmerz und Bedauern« als »unglücklich« kritisiert;¹¹⁹ Lech Walesa, der Führer der Solidarnosc-Bewegung, spricht sich vor Journalisten für die Einsetzung einer Kommission aus, die den »schändlichen und gemeinen« Streit um Auschwitz möglichst bald entschärfen müsse.¹²⁰

Die Jüdische Gemeinschaft Frankreichs fordert die Katholische Kirche sofort zu einer »eindeutigen Stellungnahme gegen die böswilligen Vorurteile Kardinal Glemps« auf;¹²¹ Kardinal Decourtray antwortet mit einem salomonischen Urteil: Es sei »unwahrscheinlich, daß die Äußerungen von Kardinal Glemp den Sinn hatten, in dem sie in der öffentlichen Meinung aufgefaßt wurden«; im übrigen könne den Vertretern des Judentums, mit denen die katholische Delegation verhandelt habe, eine »antipolnische Haltung nicht vorgeworfen werden, nur weil sie die Einhaltung der Genfer Vereinbarung forderten.«¹²²

In Deutschland reagiert die »Allgemeine Jüdische Wochenzeitung« ohne jede Polemik auf die Predigt Glemps; sie bemängelt lediglich, daß der Primas »mit keinem Wort die Genfer Vereinbarung zwischen seiner Kirche und jüdischen Organisationen« erwähnte, »wonach die Schwestern

¹¹⁷ Main-Post vom 11.8.89, Ruhrwort vom 12.8.89.

¹¹⁸ Vollst. dokumentiert in: Memory Offended, 220-225.

¹¹⁹ Nach: Süddeutsche Zeitung vom 29.8. u. 31.8.89.

¹²⁰ Deutsche Tagespost vom 2.9.89.

¹²¹ Deutsche Tagespost vom 31.8.89.

¹²² Ebd.

eigentlich schon Anfang des Jahres in ein vom ehemaligen Konzentrationslager weiter entferntes Gebäude umgesiedelt werden sollten«. ¹²³ – Die jüdischen Gemeinden Polens dagegen reagieren mit demonstrativer Abwesenheit beim interreligiösen Weltgebetstag in Warschau aus Anlaß des Kriegsbeginns vor fünfzig Jahren. ¹²⁴

Die polnische Presse hält sich mit Kommentaren zum Streit um die Predigt zurück. Das Parteiorgan »Trybuna Ludu« druckt allerdings eine Stellungnahme des New Yorker Kardinals O'Connor ab, wonach dieser dem polnischen Primas vorgeworfen habe, er müsse sich »im Zustand des Trübsinns und der Verwirrung« befinden, wenn er beabsichtige, das Abkommen von Genf nicht zu respektieren. ¹²⁵

Weitere Persönlichkeiten der Katholischen Kirche, darunter Kardinal König in Wien und der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann, betonen in diesen Tagen erneut, daß die Verträge von Genf eingehalten werden müssen. ¹²⁶

Der in der Predigt von Tschenstochau kritisierte Rabbi Avraham Weiss wird im November mit einer gerichtlichen Klage gegen Primas Glemp wegen Beleidigung reagieren. ¹²⁷

Nach einem Gedenkgottesdienst auf dem Gelände von Auschwitz II (Birkenau) in den letzten Augusttagen des Jahres 1989 äußert Kardinal Macharski gegenüber jüdischen Besuchern die Hoffnung, daß sich der Konflikt um das Kloster bald lösen lasse. ¹²⁸ Doch diese Hoffnung wird wiederum getrübt, als Kardinal Glemp am selben Wochenende in einem Interview mit der römischen Tageszeitung »La Repubblica«, dessen Text auch in der polnischen Presse verbreitet wird, die jüdische Gruppe um Rabbi Weiss erneut scharf angreift und dabei auch Kardinal Macharski kritisiert: Die Zukunft des Klosters von Auschwitz müsse neu verhandelt werden, denn die Genfer Übereinkunft berücksichtige nicht die Gefühle des polnischen Volkes; eine entsprechende Vereinbarung müsse »von kompetenten Leuten unterzeichnet werden und nicht von irgendeinem Kardinal, der die Situation nicht versteht«. ¹²⁹ Diesen Vorwurf weisen die zur katholischen Delegation von Genf gehörenden Kardinäle Decourtray, Lustiger und Danneels in einem offiziellen Kommuniqué sofort entschieden zurück. ¹³⁰ Viele Stimmen aus der katholischen wie aus der jüdischen Welt nehmen in ähnlicher Weise Stellung und mahnen zu Besonnenheit und zur schnellen Beilegung des unheilvoll geführten Auschwitz-Streits. »Die Form des Dialogs ist längst verlassen worden, auf beiden Seiten zeigt sich Aggressivität«, kommentiert die Deutsche Tagespost ¹³¹...

¹²³ Ausgabe vom 1.9.89.

¹²⁴ Süddeutsche Zeitung vom 1.9.89.

¹²⁵ Nach: Süddeutsche Zeitung vom 1.9.89.

¹²⁶ Süddeutsche Zeitung vom 1.9.89.

¹²⁷ Hildesheimer Allgemeine Zeitung vom 25.11.89.

¹²⁸ Süddeutsche Zeitung vom 4.9.89.

¹²⁹ Im vollen Wortlaut dokumentiert in: Memory Offended, 225 f.

¹³⁰ Kommuniqué vom 3.9.89, vollst. dokumentiert in: Memory Offended, 226 f.

¹³¹ Ausgabe vom 19.9.89.

Am 6. September erklärt die Kommission der polnischen Bischofskonferenz für den Dialog mit dem Judentum, es müsse neue Verhandlungen mit den jüdischen Organisationen geben, um das geplante Zentrum für jüdisch-christliche Begegnung zu verwirklichen.¹³² Daraufhin bezieht zum ersten Mal auch der Vatikan Stellung. In einem von Kardinal Willebrands, dem Präsidenten der päpstlichen Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden, unterzeichneten Kommuniqué vom 19. September heißt es im vollen Wortlaut:

»Die Kommission des Hl. Stuhles für die religiösen Beziehungen mit den Juden hat mit Befriedigung von dem Kommuniqué Kenntnis genommen, das Seine Exzellenz Msgr. Henryk Muszynski, Präsident der Kommission für den Dialog mit den Juden, am 6. September 1989 veröffentlicht hat.

Die darin zum Ausdruck kommende Absicht, ein Zentrum der Information, der Begegnung, des Dialogs und des Gebets zu errichten, wie es die Erklärung von Genf vom Februar 1987 vorsieht, wird positiv aufgenommen, denn der Hl. Stuhl ist überzeugt, daß ein solches Zentrum in beachtlicher Weise zur Entwicklung guter Beziehungen zwischen Christen und Juden beitragen wird.

Der Hl. Vater hat in seiner Ansprache an die jüdische Gemeinde von Wien am 24. Juni 1988 die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, daß dieses Zentrum fruchtbare Ergebnisse hervorbringen und den anderen Völkern als Beispiel dienen wird.

Das Gebet und das geweihte Leben der Karmelitinnen, deren Kloster in gewissem Sinn im Herzen dieses Zentrums stehen wird, werden in entscheidender Weise zu seinem Erfolg beitragen.

Um die Verwirklichung dieses wichtigen, aber kostspieligen Projekts zu unterstützen, ist der Hl. Stuhl bereit, seinen eigenen finanziellen Beitrag zu leisten.«¹³³

Kardinal Glomp, der sich in diesen Tagen zu einem mehrtägigen Besuch in Bristol aufhält, kritisiert noch am selben Tag die vatikanische Stellungnahme: Er stimme zwar dem Bau des geplanten Zentrums zu, lehne aber die Verlegung des Klosters ab; ein »erzwungener« Umzug sei »kein Mittel, um die Situation zu meistern«, daher werde er niemals sein Einverständnis dazu geben, es sei denn, die Verlegung des Klosters sei der ausdrückliche Wunsch der Schwestern selbst.¹³⁴

Zahlreiche jüdische Stellen dagegen begrüßen die Verlautbarung des Vatikans. Der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Edgar Brofman, äußert sich »beglückt über die Erklärung des Vatikans, die einen bedeutenden Schritt auf dem Wege der Wiederherstellung des Vertrauens in das Wort der Katholischen Kirche und zu einer Rückkehr zu positiven Beziehungen darstellt«; er hoffe, daß die Juden nun »mit unseren katholischen Partnern Gespräche über eine Verwirklichung des Genfer Vertrages aufnehmen können«.¹³⁵

Kardinal Glomp, der auf seine Kritik hin in die Schlagzeilen der Presse gerät¹³⁶, stimmt schon einen Tag später in einem Brief an Sigmund Sternberg, den Vorsitzenden des Exekutivkomitees des Internationalen Rates

¹³² Süddeutsche Zeitung vom 8.9.89; im Wortlaut dokumentiert in: *Memory Offended*, 227.

¹³³ Dokumentiert in: Klein, 260.

¹³⁴ Laut KNA, in: *Deutsche Tagespost*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Hildesheimer Allgemeine Zeitung* vom 21.9.89.

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ Ebd.

von Christen und Juden, dem Vatikan zu – »zähneknirschend«, wie die »Süddeutsche Zeitung« bemerkt, »beugte sich der National-Kardinal der Kirchenräson«¹³⁷ – und betont seine Bereitschaft, »für einen friedlichen Dialog zwischen Christen und Juden« beitragen zu wollen.¹³⁸

Kurz darauf berichtet KNA von konstruktiven Gesprächen über den Zentrum-Bau zwischen Kardinal Glemp und dem Präsidenten der in Warschau ansässigen jüdischen »Stiftung Nissenbaum«, die sich die Bewahrung und Pflege von Stätten des jüdischen Martyriums während des Naziregimes zur Aufgabe gemacht hat.¹³⁹ Ein von der polnischen Nachrichtenagentur PAP verbreitetes Kommuniqué des Erzbischöflichen Sekretariats Warschau spricht von einer »angemessenen Arbeitsgruppe«, die die Verwirklichung des Zentrum-Projekts weiterbetreiben solle.¹⁴⁰

Die als zwiespältig empfundene Reaktion Kardinal Glemps auf die Erklärung des Vatikans wird in den folgenden Tagen von verschiedensten Autoritäten des Judentums und der Katholischen Kirche mit Sorge kommentiert: Die Katholische Universität Nijmegen, an welcher der Kardinal zur Situation der Kirche im politisch gewandelten Polen sprechen sollte, läßt den Referenten wegen »antisemitischer Äußerungen« aus.¹⁴¹ Bischof Karl Lehmann, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, schreibt den jüdischen Gemeinden: »Wir müssen unsere Fähigkeiten beweisen, hinzuhören, was der andere fühlt und empfindet, und einen Weg des Ausgleichs und des Verstehens suchen.«¹⁴² Kardinal König (Wien) mahnt erneut zur Einhaltung der Genfer Vereinbarung, die »die ganze Katholische Kirche und die ganze jüdische Gemeinschaft verpflichtet, einander mit großem Respekt zu begegnen«.¹⁴³ Die Polnische Bischofskonferenz begrüßt noch einmal ausdrücklich die Stellungnahme des Vatikans.¹⁴⁴ Auch der Generalobere des Ordens begrüßt gegenüber KNA die Erklärung des Vatikans und betont, die Schuld für die verspätete Verlegung des Klosters liege nicht beim Orden.¹⁴⁵ Der Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel sagt in einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin »Stern«: »Obwohl wir nun sozusagen gewonnen haben, fühle ich, daß wir in Wahrheit die Verlierer sein werden. Ich sehe schon ..., wie der Eindruck entsteht: Die armen Nonnen, da werden sie von den Juden hinausgeworfen ...«¹⁴⁶

Überschattet werden die Diskussionen dieser Herbsttage des Jahres 1989 von zwei Ereignissen, die in den Pressestimmen mit dem jüdisch-christlichen Konflikt in Zusammenhang gebracht werden: Eine Kloster-

¹³⁷ Vom 23.9.89.

¹³⁸ Times (London) vom 21.9.89; Süddeutsche Zeitung u. Deutsche Tagespost vom 23.9.89.

¹³⁹ In den Kirchenzeitungen der deutschen Bistümer vom 24.9.89.

¹⁴⁰ Ebd.

¹⁴¹ KNA-Informationsdienst vom 5.10.89.

¹⁴² In einem Grußwort zum jüdischen Neujahrsfest, in: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung vom 29.9.89.

¹⁴³ Imprimatur (Wien) vom 3.10.89.

¹⁴⁴ Süddeutsche Zeitung vom 10.10.89.

¹⁴⁵ Ruhrwort vom 30.9.89.

¹⁴⁶ Ausgabe vom 28.9.89.

ruine aus der karmelitanischen Ordensgeschichte bei Haifa wird von Unbekannten verwüstet – wie die »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vermutet »aus Rache gegen die Weigerung der Karmelitinnen, das Kloster auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz zu verlassen«¹⁴⁷; in Brüssel wird das Oberhaupt der Jüdischen Gemeinschaft in Belgien, Joseph Wybran, von einem unbekanntem Täter erschossen – die »Süddeutsche Zeitung« kommentiert: »Wybran war Mitbegründer und Vorsitzender der belgischen Sektion des Auschwitzkomitees, das zum Umzug der Schwestern gedrängt hatte.«¹⁴⁸

Ende November besucht der israelische Vizepremier Schimon Peres die Gedenkstätten von Auschwitz; er hoffe, sagt er bei einer Kranzniederlegung an der Todesmauer im Anblick des wenige Meter entfernten Klosters, »daß dieser Schandfleck schnell verschwindet«.¹⁴⁹

6. Konfliktreich dem Umzug entgegen: 1990–1993

Mitte Februar 1990, kurz bevor die in Genf vereinbarte Frist für die Verlegung des Klosters um ein Jahr überschritten ist, melden die Zeitungen die Grundsteinlegung für das Jüdisch-Christliche Zentrum: Offiziell eröffnen Kardinal Macharski und ein Vertreter der polnischen Regierung die Baumaßnahmen.¹⁵⁰ Nun gebe es »keine Probleme mehr zwischen Juden und Polen«, erklärt der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Edgar Brofman, nach einem Gespräch mit Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki.¹⁵¹

Théo Klein hatte sich zu Beginn des Jahres mit einem Grußwort an den neuen Ministerpräsidenten Polens gewandt und ihn um Unterstützung in der Auschwitz-Angelegenheit gebeten.¹⁵² Ende März sieht er sich gezwungen, in einem Brief an Kardinal Lustiger, der ihm ein Informationsschreiben Kardinal Macharskis über die Aufgaben des künftigen Zentrums zugesandt hatte, zu bemerken, »daß unsere belgischen Freunde zutiefst geschockt waren, als sie vor wenigen Tagen feststellten, daß die Sanierungsarbeiten (sc. im Theatergebäude) fortgeführt werden; ich war es auch, als ich erfuhr, daß aus dem Raum (sc. dem großen Saal des Gebäudes), von dem Kardinal Macharski uns am 22.7.1986 versicherte, daß er bliebe wie er ist, eine gut eingerichtete Kapelle geworden sei«; eine von Kardinal Macharski vorgeschlagene Mitarbeit am künftigen Gesamtprogramm des Zentrums sei jüdischerseits erst dann möglich, »wenn es keinen Zweifel mehr über das Verlassen des Theatergebäudes gibt«.¹⁵³

¹⁴⁷ Ausgabe vom 27.9.89.

¹⁴⁸ Ausgabe vom 5.10.89.

¹⁴⁹ Der Tagesspiegel u. Hildesheimer Allgemeine Zeitung vom 30.11.89.

¹⁵⁰ KNA-Informationsdienst vom 22.2.90.

¹⁵¹ Ebd.

¹⁵² Brief vom 2.1.90, vollst. dokumentiert in: Klein, 263.

¹⁵³ Brief vom 30.3.90, vollst. dokumentiert in: Klein, 262 f.

Die Kirchenzeitungen melden im November 1990, daß der Bau des Zentrums gut vorangehe; der Bauleiter sei optimistisch: »Ende 1991 können die Schwestern umziehen.«¹⁵⁴

Für ein Jahr kehrt nun in die seit 1985 geführte Auseinandersetzung Ruhe ein.

Im April 1991 wird P. Camilo Maccise zum neuen Generaloberen des Teresianischen Karmel gewählt. Am 14. Juli 1991 wendet er sich schriftlich über den Provinzial der Polnischen Ordensprovinz an die Priorin des Auschwitzer Konvents. Bezugnehmend auf die Haltung seines Vorgängers zu den Vereinbarungen von Genf und auf die Verlautbarung des Vatikans vom 19. September 1989 fordert er die Schwestern auf, in das neue Kloster umzuziehen, sobald dieses fertiggestellt sei.¹⁵⁵ Mit demselben Datum schreibt er, auch hier anknüpfend an die Korrespondenz seines Vorgängers, dem Leiter der jüdischen Delegation von Genf, Théo Klein:

»... ohne zu zögern möchte ich Ihnen meine Entschlossenheit ausdrücken, daß das in Genf am 22.2.1987 unterzeichnete Abkommen so schnell wie möglich realisiert wird.

Die Hitler-Tragödie, die Europa traf, hat einen Namen hinterlassen, der das Unausprechliche bezeichnet: Auschwitz. Er steht in Zukunft für ›das Einzigartige, Undenkbare und Unausprechliche, das die Shoa ist‹, wie Ady Steg schreibt. Auschwitz muß dieses Symbol bleiben, Auschwitz muß für immer dieses Andenken bewahren, aus Treue zu den Millionen jüdischer Opfer, die an diesem Ort der Finsternis und in allen Vernichtungslagern starben, so daß jede kommende Generation daran erinnert wird. Ich stelle mich ganz hinter diejenigen, die den Text ›Zachor‹ am 22. Juli 1986 unterzeichnet haben. Dieser ›Tag des Zorns und der höchsten Not‹, der die Shoa ist, darf aus dem Gedächtnis der Zeitgenossen nicht verschwinden. Zu Beginn meines Mandats als Generaloberer der Unbeschutten Karmeliten spreche ich Ihnen mein Bedauern aus für den Mangel an Verständnis und Achtung, die wir dem jüdischen Andenken schulden, der von Mitgliedern der Karmelfamilie zum Ausdruck gekommen sein mag.

Vereint mit meinen polnischen Brüdern und Schwestern möchte ich das Andenken der Martyrer Polens während des Nationalsozialismus bewahren. Diese Treue und der katholische Glaube erfordern nicht, daß die Karmelittinnen am Ort der Vernichtung der Martyrer beten.«

Nachdem er sich in einer Arbeitssitzung mit dem Bauleiter des Zentrums über den Fortgang der Arbeiten informiert habe, seien die von ihm zu verantwortenden Entscheidungen getroffen worden, damit die Karmelittinnen so schnell wie möglich umziehen könnten; realistisch erscheine ihm ein Umzugstermin etwa im Oktober 1992.¹⁵⁶ – Théo Klein antwortet darauf:

»Ihr Brief hat mich davon überzeugt, daß Sie mit einer Tiefe, der ich Ehre erweisen muß, den Sinn und die Tragweite dessen erfaßt haben, was zur Genfer Vereinbarung führte. Wie sollte ich für dieses Verständnis nicht empfänglich sein. (...)

Sie versichern mir die Bereitschaft der Schwestern. Ich will es zur Kenntnis nehmen und Ihnen sagen, daß unser Kampf keineswegs gegen sie gerichtet war. Wir wünschen, daß sie ihrer Berufung im neuen Karmel nachkommen können, der gerade erbaut wird, und wir wünschen, daß das Kreuz, das 1988 errichtet wurde, als Siegel unserer Vereinbarung dorthin versetzt wird.«¹⁵⁷

¹⁵⁴ Kirchenzeitungen der deutschen Bistümer vom 11.11.90.

¹⁵⁵ Dok. d. Generalats OCD, unveröffentlicht.

¹⁵⁶ Brief vom 14.7.91, vollst. dokumentiert in: Klein, 268-270.

¹⁵⁷ Brief vom 22.7.91, vollst. dokumentiert in: Klein, 270 f.

Wie die entschlossene Haltung des Generaloberen dagegen in der polnischen Bevölkerung aufgenommen wird, veranschaulicht der Brief eines Herrn Zygmunt Schiller aus Auschwitz, der dem Generaloberen am 20. September 1991 mitteilt, wenn er »die Karmelitinnen zum Verlassen des bisherigen Ortes ihres Gebets und ihres geweihten Lebens zwingt, dann brächte er in unserem Land den Glauben an die heilige Kirche zum Einsturz und trüge zu vielen schmerzlichen Konflikten in Kirche und Gesellschaft bei«. ¹⁵⁸

Am 12. November 1991 erhält der Generaloberer per Fax ein Antwortschreiben des polnischen Provinzials. ¹⁵⁹ Zwei Tage später wendet er sich an den Präfekten der Kongregation für die Ordensleute, Kardinal Jérôme Hamer, in welchem er ihn zusammenfassend über die Bemühungen des Generalats und die Haltung des Provinzials und der Schwestern informiert:

»... Am 26. Oktober 1990 und am 8. November 1990 schrieb P. General (sc. sein Vorgänger P. Felipe Sáinz de Baranda) der Priorin des Karmel von Oswiecim bzw. dem Provinzial der polnischen Karmeliten als dem rechtmäßigen Oberen dieses Klosters, um sie um Unterstützung der Genfer Vereinbarung zu bitten und alles zu tun, damit die Verlegung der Kommunität in das neue Kloster problemlos durchgeführt werden kann. Die M. Priorin wie der Provinzial äußerten sich negativ bezüglich eines (sc. zu erwartenden) Reskriptes Ihrer Kongregation.

Am 25. Januar 1991 schrieb P. Sáinz de Baranda erneut an die Priorin des Auschwitzter Karmel. Seinem Brief fügte er einen rechtlichen Bescheid bei, der festlegte, welche Autorität die Verlegung des gegenwärtigen Karmel in Oswiecim in das neue Kloster zu entscheiden habe. Aufgrund dieses Rechtsbescheids halten die Schwestern an der Zuständigkeit des Apostolischen Stuhles fest.

Am 14. Juli 1991 schrieb ich in meiner Eigenschaft als Generaloberer der M. Priorin und dem Provinzial und verlangte ausdrücklich den Umzug in das neue Kloster, sobald dieses fertiggestellt wäre.

Am 12. November 1991 erhielt ich folgende Antwort des Provinzials von Polen, P. Benignus Jozef Wanat (Original in Latein):

»Was Ihre Entscheidung in der schmerzlichen Angelegenheit des Karmel in Auschwitz, die durch Ihren Brief vom vergangenen Juli angeordnet wurde, betrifft, bin ich zu einer individuellen Abstimmung aller Schwestern geschritten, in Urteils- und Gewissensfreiheit und der erforderlichen Diskretion. Die Abstimmung fand am 12. Oktober statt und betraf die 11 Klausur- und 3 Pfortenschwestern, insgesamt 14. Darin haben alle Schwestern einstimmig ihren Willen zum Ausdruck gebracht, in ihrem Kloster bleiben zu wollen, das rechtlich von der Zivilregierung und vom Hl. Stuhl bestätigt wurde. Falls das Kloster durch ein offizielles Dekret des Hl. Stuhles geschlossen wird, würden alle Schwestern außer einer (Sr. M. Ancilla) sich in eine Neugründung innerhalb der Diözese Krakau begeben oder in ihre Herkunftsklöster zurückkehren. Nur Sr. M. Ancilla ist bereit, in das neue Kloster zu wechseln, das gegenwärtig für die Schwestern gebaut wird, ohne daß sie es wollen. Die Schwestern haben nie ihren Willen zum Ausdruck gebracht, in das neue Kloster im Bildungszentrum zu gehen. Man hat ihnen a priori einen solchen Willen unterstellt.«

So ist es meine Aufgabe, Sie zu bitten, beim polnischen Provinzial und der M. Priorin des Karmel von Oswiecim zu intervenieren, um ihnen die Entscheidung des Apostolischen Stuhles kundzutun. Diese Entscheidung wird im Kommuniké S.E. Kardinal Willebrands

¹⁵⁸ Dok. d. Generalats OCD, unveröffentlicht. Ähnlich lautende Briefe erhält der Generaloberer von Katholiken aus mehreren Ländern Europas; ebd.

¹⁵⁹ Ebd., unveröffentlicht.

vom 9. September 1989 klar zum Ausdruck gebracht und gibt die persönliche Ansicht von Papst Johannes Paul II. wieder, der eine persönliche Spende von 100.000 US-Dollar über S.E. Kardinal Cassidy und Rev. P. Glownia für den Bau des neuen Klosters zur Verfügung gestellt hat.¹⁶⁰

Ende November nutzt der Generalobere eine Gelegenheit, die Karmelitinnen in Auschwitz selbst zu besuchen. In einem erneuten Brief an Kardinal Hamer vom 17. Dezember 1991 informiert er die Kongregation für die Ordensleute über die dort vorgefundene Situation. Dieser bisher ebenfalls unveröffentlichte Brief ist in vielerlei Hinsicht aufschlußreich und soll daher im vollen Wortlaut wiedergegeben werden:

»Herr Kardinal, ich schreibe Ihnen nochmals, um Sie über das schwierige Problem des Karmelitinnenklosters Auschwitz zu informieren.

Ich habe Ihre mündliche Antwort auf meinen Brief vom 14. Juli erhalten, in dem ich Ihnen meinen Standpunkt in dieser Frage dargelegt habe. Mgr. F. J. Errazuriz hat mir Ihren Standpunkt dargelegt.

Wenn ich es richtig verstanden habe, betrachtet Eure Eminenz meine Intervention wie die meines Vorgängers in Sachen Auschwitz als spontan, eigenwillig, kurz: auf rein persönlicher Ansicht beruhend. Diesbezüglich lege ich Wert darauf, klarzustellen, daß P. Felipe (sc. der vorherige Generalobere) wie auch ich so gehandelt haben, weil man uns wissen ließ, es sei der Wille des Hl. Stuhles, daß die Vereinbarungen von Genf respektiert werden. Obwohl der Orden nicht konsultiert wurde, als das Problem aufkam, wollten wir, im Geist kirchlicher Gemeinschaft, im Maße unserer Möglichkeiten intervenieren, um bei der Lösungsfindung zu helfen.

In meinem vorhergehenden Brief (sc.: s.o.) brachte ich Ihnen die Position der Schwestern zur Kenntnis. Sie bestanden darauf, daß ihnen der Wille des Hl. Stuhles über die CICCVA (sc. die Kongregation für die Ordensleute) mitgeteilt werden müsse; da es die Kongregation war, die das Dekret zur Errichtung des Klosters ausstellte, sei es auch ihre Sache, die Aufhebung oder Verlegung desselben anzuordnen. In diesem Fall würden 13 der 14 Schwestern entweder in ihre ursprünglichen Klöster zurückkehren oder eine Gründung an einem anderen Ort in Polen vornehmen.

Am 21. November konnte ich anläßlich meiner Reise nach Polen zu den Feierlichkeiten nach der Kanonisation des Sel. Raphael Kalinowski selbst das Kloster von Auschwitz besuchen und lange mit den Schwestern über ihren Umzug sprechen.

Bevor ich mit den Schwestern sprach, hatte ich ein Gespräch mit einem Bischof, der mich treffen wollte, und mehreren Diözesanpriestern. Ich war überrascht über deren unnachgiebige Haltung bezüglich einer möglichen Verlegung des Klosters. Ihre Haltung ist ein Mischmasch patriotischer Gefühle, die in einem Nationalkatholizismus wurzeln, der Glaube und Vaterland durcheinanderwürfelt, so daß sie es als Verrat betrachten, die Vereinbarungen von Genf zu akzeptieren, weil sie eine Einmischung von Fremden in eine ausschließlich polnische Angelegenheit darstellten. Auf diesem Hintergrund ist es möglich, die Haltung der Schwestern zu verstehen. Sie sagen, sie würden, wenn sie der Verlegung zustimmen, als Verräter des polnischen Volkes betrachtet und damit als Verräter des katholischen Glaubens und des Andenkens so vieler in Auschwitz ermordeter Landsleute. Alle biblischen Argumente und der Wille der Kirche, wie er sich in der Entscheidung ihres Erzbischofs zeigt, prallen an dieser unüberwindbaren Barriere ab.

Das einzige, was ich bei ihnen erreichen konnte, ist dies: In dem Augenblick, da die Kongregation das Kloster aufheben oder seine Verlegung anordnen würde, wären sie bereit, noch einmal neu zu entscheiden, um dann ihren endgültigen Entschluß vorzulegen. Ich glaube, man müßte eine solche Entscheidung respektieren, gegebenenfalls auch, daß sie in

¹⁶⁰ Dieses und die darin genannten Schreiben: ebd. unveröffentlicht.

ihre Herkunftsklöster zurückkehren wollen. In diesem Falle könnte man unter den Karmelitinnen anderer Klöster oder anderer Institutionen kontemplativen Lebens Schwestern suchen, die bereit wären, ihr Ordensleben im Rahmen des Zentrums-Projektes in Auschwitz zu führen.

Ich glaube, ehrlich getan zu haben, was ich tun sollte, um der Kirche zu dienen. Der nächste Schritt fällt nicht in mein Ressort. Wenn es die Kongregation nicht für angemessen hält, selbst die Initiative zu ergreifen, denke ich, daß die geeignete Person, die das Dekret zur Verlegung des Klosters erbitten sollte, der Erzbischof von Krakau ist. Ich bin, nach bestem Wissen und Gewissen, der Meinung, daß man damit nicht bis zum letzten Augenblick warten sollte.«¹⁶¹

Über ein Jahr vergeht. Im Januar 1993 schließlich erklärt der Präsident des Jüdischen Europäischen Kongresses, Jean Kahn, vor Journalisten in Warschau, der Klosterneubau innerhalb des Zentrums sei nun bezugsfertig und der Umzug der Schwestern könne bis zum 1. März erfolgen; die polnischen Bischöfe hätten während ihres jüngsten Adlimina-Besuches bei Papst Johannes Paul II. den Umzug der Schwestern bereits besprochen.¹⁶²

Einem Brief von Kardinal Lustiger an den polnischen Primas vom 10. März 1993 zufolge stehen die verantwortlichen Stellen der Katholischen Kirche nun vor dem »kanonischen circulus vitiosus«, wer für die Beantragung des Verlegungsdekretes bei der Kongregation für die Ordensleute zuständig sei; nach Kardinal Lustiger ist es notwendig, daß der Bischof der inzwischen neu errichteten Diözese Bielsko-Zywiec, Tadeusz Rakoczy, zu dessen Jurisdiktionsbereich Auschwitz und damit auch der Karmelitenkonvent jetzt gehören, die offizielle Bitte um Verlegung an die Kongregation des Vatikans richtet – aber, so Lustiger – »kann Msgr. Rakoczy eine solche Bitte stellen ohne offizielle Unterstützung des gesamten polnischen Episkopats?«¹⁶³

Ende März bringt der Vizepräsident des Jüdischen Weltkongresses, Kalman Sultanik, in einem Schreiben an Bischof Rakoczy seine Verwunderung darüber zum Ausdruck, daß die Karmelitinnen immer noch nicht umgezogen seien. Falls dies nicht in der ersten Aprilwoche geschehe, werde der Jüdische Weltkongress keine Vertretung zu den bevorstehenden Feiern am 19. April 1993 zum Gedenken an den Aufstand im Warschauer Ghetto entsenden.¹⁶⁴

Pressestellen melden am 3. April, die Kongregation für die Ordensleute habe dem Bischof von Bielsko-Zywiec ihre Anordnung zugeleitet, daß das bisherige Kloster der Karmelitinnen zu schließen sei und diese in das neu erbaute Klostergebäude umziehen sollten.¹⁶⁵ Bischof Rakoczy dementiert dies auf Anfrage von Presseleuten: Das ihm zugegangene Schrei-

¹⁶¹ Ebd., unveröffentlicht.

¹⁶² KNA in: Deutsche Tagespost vom 21.1.93 u. in den Kirchenzeitungen der darauf folgenden Wochenausgaben.

¹⁶³ Dok. d. Generalats OCD, unveröffentlicht.

¹⁶⁴ Die Welt vom 1.4.93.

¹⁶⁵ Süddeutsche Zeitung, Frankfurter Allgemeine Zeitung und Deutsche Tagespost vom 3.4.93.

ben der Kongregation sei kein offizielles Dekret, die Bemühungen um eine Lösung des Konflikts aber kämen voran.¹⁶⁶ Zugleich melden mehrere Kirchenzeitungen Polens, 13 der 14 Karmelitinnen seien zwar zum Verlassen des Klosters, nicht aber zum Einzug in das neue Gebäude bereit.¹⁶⁷ Die Kirchenzeitungen der deutschen Bistümer kommentieren diese Meldungen mit Sorge: »Somit liegt über den Gedenkfeiern zum 50. Jahrestag des Aufstands im Warschauer Ghetto am 19. April ein Schatten ...«¹⁶⁸

Am 9. April 1993, einem Karfreitag, unterzeichnet Papst Johannes Paul II. einen Brief in polnischer Sprache an die Schwestern in Auschwitz. Er erinnert sie mit Worten der hl. Karmelitin Therese von Lisieux an ihre »Berufung zur Liebe im Herzen der Kirche« und verfügt:

»Dem Willen der Kirche zufolge müßt Ihr nun an einen anderen Ort in Auschwitz übersiedeln. Jede von Euch ist frei, zu entscheiden, ob sie ihr Leben als Karmelitin dort in der gegenwärtigen Gemeinschaft fortführen oder in ihr Mutterhaus zurückkehren möchte.

Zweifellos ist dies für jede von Euch ein schmerzlicher Augenblick. Inständig bitte ich Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, Euch alle seinen Willen und die besondere Berufung auf dem Weg des Karmelitenlebens erkennen zu lassen.

Auschwitz – und alles, was mit diesem Namen verbunden ist, wie das tragische Erbe Europas und das der Menschheit – wird stets eine Verpflichtung für den Karmel sein. Vor allem bleibt all das eine Aufgabe, was in der Erinnerung vieler Völker mit dem Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau in Verbindung steht: in der Erinnerung der Töchter und Söhne Israels, und gleichzeitig alles, was die Vergangenheit der Polen und unseres Vaterlandes betrifft.

Wie sich die Zukunft gestalten wird, die aus dieser qualvollen Vergangenheit hervorgeht, hängt weitgehend von der Tatsache ab, daß auf der Schwelle von Auschwitz jene Liebe wacht, die stärker ist als der Tod (Hld 8,6).

Ganz besonders Euch, liebe Schwestern, ist das Geheimnis dieser erlösenden Liebe anvertraut – dieser Liebe, die die Welt rettet. Und wie sehr ist doch unsere Welt von heute – fünfzig Jahre nach dem schrecklichen Krieg, der uns unter anderem Auschwitz beschert hat –, wie sehr ist sie doch stets vom Haß bedroht.«¹⁶⁹

Nach Bekanntgabe dieses Schreibens durch Radio Vatikan am 15. April und tags darauf in der italienischen Ausgabe des »Osservatore Romano« begrüßt der Sprecher des Jüdischen Weltbundes, Elan Steinberg, die päpstliche Initiative als einen »wichtigen Schritt« in den jüdisch-christlichen Beziehungen.¹⁷⁰ Aus dem polnischen Rat für Juden und Christen verlautet, das Schreiben des Papstes sei die »abschließende Regelung der offenen Frage des Karmel in Auschwitz«; bedauerlich sei nur, »daß die höchste kirchliche Autorität nötig gewesen ist, um den Streit zu schlichten«.¹⁷¹

Der Brief, den die betroffenen Karmelitinnen selbst, unterzeichnet von der Priorin und den drei Ratsschwestern, am 18. April 1993 an den Papst

¹⁶⁶ Deutsche Tagespost vom 6.4.93.

¹⁶⁷ Ebd.

¹⁶⁸ Ausgaben vom 11.4.93 (KNA).

¹⁶⁹ Offizielle deutsche Übersetzung, veröffentlicht in der deutschsprachigen Ausgabe des »Osservatore Romano« vom 23.4.93.

¹⁷⁰ Münchener Kirchenzeitung vom 25.4.93.

¹⁷¹ Ebd.

richten, erreicht die Öffentlichkeit nicht. Sie schreiben ihm mit Kopie an den Provinzial, den Generaloberen, die Kongregation für die Ordensleute, den Nuntius in Polen und ihren Bischof Tadeusz Rakoczy:

»Geliebter Heiliger Vater,

Eurer Heiligkeit tief dankbar, daß Sie unseren Gewissen die Freiheit lassen, selbst zu entscheiden, in welcher Art und Weise wir die für uns so harte Anweisung des kirchlichen Amtes zum Verlassen des von uns so geliebten und in so schwierigen Zeiten über viele Jahre hin erbauten Karmel in Auschwitz zu verwirklichen haben, wollen wir Ihnen – trotz des tiefen Schmerzes, den wir in unseren Herzen tragen – unsere tiefste Liebe und Hingabe an den Stuhl Petri und seinen obersten Hirten zum Ausdruck bringen.

Belastet mit einem schwer und auf Zukunft hin unmöglich zu ertragenden Vorwurf, dem Vorwurf ungehorsam gewesen zu sein, ja dem Willen des Heiligen Vaters widersprochen zu haben (Ihr seid keine Ordensgemeinschaft, sondern ein Haufen rebellierender Frauen!), sehen wir keine andere Möglichkeit, als uns in dieser für uns so schmerzlichen Angelegenheit – aus der Not des Herzens und aus Verpflichtung gegenüber unseren Gewissen – mit einer Klarstellung an Dich, geliebter Heiliger Vater, zu wenden.

Wir sind vor 9 Jahren auf die sehr freundliche Einladung des Krakauer Metropoliten, Kardinal Franciszek Macharski, hin nach Auschwitz gekommen, um hier – wie unsere Mitschwwestern in Dachau oder in Berlin-Moabit – am Ort des größten Verbrechens, diesem »größten Golgotha des 20. Jahrhunderts«, wie Eure Heiligkeit selbst das Lager in Auschwitz genannt haben, zu beten.

Wir sind gekommen, um das Böse mit dem Guten zu überwinden und um mit unserem verborgenen Leben die siegreiche Kraft des Kreuzes Christi zu verkünden, damit hier, wo die Sünde übergroß war, nun um so mehr die Liebe übergroß werde.

Wir sind gekommen mit der klaren Absicht, an genau diesem Ort zu leben, unter Verzicht auf viele weitere Angebote anderer Diözesen, die noch keinen Karmel haben.

Nach großen Anstrengungen und nachdem wir alle nötigen Genehmigungen eingeholt, das Eigentumsrecht an dem gegenwärtig bewohnten Gebäude, gelegen in unmittelbarer Nachbarschaft zum ehemaligen Konzentrationslager, erworben und alle Vorschriften des zivilen und des kirchlichen Rechts erfüllt hatten, begannen wir – mit Unterstützung durch Spenden aus aller Welt – unter außerordentlich schwierigen Bedingungen mit der Instandsetzung und Umgestaltung des vollkommen verfallenen Gebäudes und der Herrichtung und Bewirtschaftung des verwahrlosten Geländes.

Vom Tag der Ankunft an führten wir – trotz ständiger Renovierungsarbeiten und damit verbundener enorm anstrengender Arbeit der Schwestern – ordnungsgemäß unser karmelitanisches Leben, das mit der offiziellen Errichtung am 30.12.1985 das Leben eines selbständigen und vollwertigen Hauses unseres Ordens wurde.

Von Anfang an, als die Schwierigkeiten auftraten, versicherten wir Kardinal Macharski, daß wir jederzeit und im vollen Gehorsam bereit sind, dem Willen der zuständigen kirchlichen Obrigkeit zu entsprechen, die uns mit rechtmäßigem Dekret zum Verlassen dieses Ortes auffordern würde; da wir aber ein kanonisch errichtetes Haus sind, dürften wir dies vom Gewissen her nicht von selbst tun.

Ebenfalls von Anfang an haben wir uns bemüht, deutlich zu machen, daß die örtliche Verlegung des Karmel in das geplante »Zentrum« mit dem Charakter unserer Berufung nicht vereinbar und damit auch für uns nicht annehmbar ist.

Über Jahre hin haben sich die zuständigen kirchlichen Stellen dazu nicht geäußert, trotz des mannigfachen Drucks, der Provokationen durch die Presse, ja sogar gewalttätiger Angriffe von extremistischen Gruppen; so lebten wir in dem Glauben – und das wurde uns immer mehr bewußt –, daß es sich hier um einen Kampf gegen das Kreuz Christi handelt; die entsprechenden Vorfälle ließen daran keinen Zweifel – niemals z. B. wurden Steine in die Klosterfenster geworfen, sondern immer, unter bösem Geschrei, auf das Kreuz, das in unserem Garten, auf dem Hinrichtungsplatz der politischen Gefangenen, steht.

Über Jahre hin waren wir Zeugen dieses »Zeichens« des Ärgernisnehmens am Kreuz, aber auch der großen Liebe zu ihm: Menschen beteten hier und ehemalige Häftlinge näherten sich diesem Platz auf den Knien, betend, mit Blumen, in tiefes Schweigen versunken, im Gedenken an die Martyrer, die hier ihr Leben hingegeben haben.

Alle Schwierigkeiten, ja sogar Schikanen, wollten wir als Teilnahme am Kreuz Christi annehmen, im Vertrauen, daß der hl. Maximilian Kolbe und alle Martyrer von Auschwitz diese heilige Stätte schützen.

Von Anfang an, als die Diözese Bielsko-Zywiec errichtet wurde, sind wir mehrfach mit der Bitte an unseren Diözesanbischof herangetreten, unser Haus zu besuchen.

Deshalb war es ein wahrer ›Schock‹ für uns, als, ohne jede Vorwarnung, der so plötzliche Umschwung kam: die Forderung, in einer Atmosphäre geradezu des psychischen Terrors, unverzüglich zu entscheiden, daß wir diesen Ort verlassen – ohne irgendein Dokument erhalten zu haben, sogar ohne Benachrichtigung und Verständigung seitens der Ordensoberen, obwohl unser Orden das Privileg der Exemption hat.

Es wundert uns und beunruhigt uns geradezu, daß man in einer so schwerwiegenden Angelegenheit auf so ungewöhnliche Weise vorgeht, bei so unterschiedlichen und oft widersprüchlichen Informationen, sogar seitens von Radio Vatikan.

Bis zum heutigen Tag, das ist der 18.4.1993, wurde uns, trotz mehrfachen Bittens, nicht einmal eine Kopie des an uns adressierten Briefes Eurer Heiligkeit (dieser Brief wurde uns nur vom Telex vorgelesen) ausgehändigt, während ihn Radio Vatikan bereits am 15. 4. verlas und ihn bald danach alle Radio- und Fernsehsender und vor allem die antikirchlichen Tageszeitungen wie z. B. die ›Gazeta Wyborcza‹ veröffentlichten. Auch das im Bau befindliche ›Zentrum‹ besitzt eine Kopie dieses Briefes und benutzt ihn freizügig für seine eigenen Zwecke.

Noch einmal wollen wir Eurer Heiligkeit unsere tiefste Ergebenheit, unsere aufrichtige Liebe und unser Bestreben beteuern, für die großen Anliegen der Kirche Christi zu leben; und wenn sich viele von uns in einer so schwierigen und für uns so schmerzlichen Situation nach tiefem Gebet dazu entschieden haben, in ihre ursprünglichen Klöster zurückzukehren, dann nur deshalb, weil das errichtete ›Zentrum‹, mit allem, was es in der Wirklichkeit darstellt, in keiner Hinsicht vereinbar ist mit dem Charisma unseres karmelitanischen Lebens, ja sogar unvereinbar mit seinen grundlegenden Bedingungen.

Wir können uns auch deshalb nicht dafür entscheiden, weil wir Gegenstand verschiedenartigster Manipulationen würden, die unser Herz so schmerzlich verwunden und unser Gewissen verletzen.

Zweifellos ist dies unser größtes Opfer. Auschwitz werden wir für immer in unseren Herzen tragen und unseren ganzen Schmerz wollen wir für die Kirche Christi und für Dich, unseren geliebten Heiligen Vater, aufopfern.

Die mit ganzem Herzen Eurer Heiligkeit ergebene
Unbeschuhten Karmelitinnen von Auschwitz«¹⁷²

KNA meldet Ende Mai, fünf Karmelitinnen hätten das bisherige Kloster verlassen und seien in das neue Gebäude auf dem Zentrumsgelände umgezogen; das neue Kloster sei durch Bischof Rakoczy »in einer bescheidenen Zeremonie und unter Ausschluß der Öffentlichkeit« eingeweiht worden.¹⁷³

Die letzte Notiz in der deutschen Presse erscheint am 13. Juli 1993 unter der Überschrift »Umzug aus dem Kloster in Auschwitz abgeschlossen« als KNA-Meldung in der »Deutschen Tagespost«: Die noch verbliebenen Ordensfrauen seien »nach Angaben aus polnischen Kirchenkreisen in ihre Mutterhäuser nach Poznan, Krakau und Kielce zurückgekehrt«.

Wie eingangs erläutert, sollte und mußte dieser Konflikt hier ohne jede Kommentierung dargestellt werden.

¹⁷² Dok. d. Generalats OCD, unveröffentlicht.

¹⁷³ Deutsche Tagespost vom 29.5.93.

An den Schluß sei ein Zitat aus einem Brief des Generaloberen des Teresianischen Karmel, P. Camilo Maccise, gestellt, den dieser am 31. Juli 1991 an den Leiter der jüdischen Delegation in Genf, Théo Klein, richtete:

»Die schmerzlichen Ereignisse haben gezeigt, wie dringend es ist, unsere Kräfte zu vereinen, damit ›eine weise und harmonische Beziehung zwischen Juden und Katholiken‹, wie Sie schreiben, entsteht. Es ist mir, auch im Blick auf meine Schwestern und Brüder im Karmel, bewußt, daß wir aufeinander hören und unsere Herzen ›in der Achtung unserer Übereinstimmungen und Differenzen‹ bilden müssen, damit wir lernen, einander zu verstehen, wie jeder sich versteht.

Ich wage zu hoffen, daß das, was Sie so leiden ließ, auch einen Weg der Begegnung und des besseren Verständnisses eröffnen könnte. Ich schreibe dies in Anklang an die bekannte Apologie des Baal Shen Tov hinsichtlich des Dialogs:

Zwei Brüder gehen zusammen. Piotr sagt: ›Ivan, ich liebe dich.‹ Ivan antwortet: ›Wenn du mich liebst, sag mir, was mich leiden läßt!‹ Piotr entgegnet: ›Wie kann ich wissen, was dich leiden läßt?‹ Ivan antwortet: ›Und wie kannst du mich lieben, wenn du nicht weißt, was mich leiden läßt?‹ ...«¹⁷⁴

¹⁷⁴ Brief vom 31.7.91, vollst. dokumentiert in: Klein, 272.